

Christine Blättler / Ralf Köhne /
Angelika Messner (Hrsg.)

Theoretische Neugierde

Horizonte Hans Blumenbergs

*Mit einem unveröffentlichten Manuskript
von Blumenberg*

AZP

BEIHEFT

2

frommann-holzboog

Christine Blättler/
Ralf Köhne/Angelika Messner (Hrsg.)
Theoretische Neugierde

ALLGEMEINE ZEITSCHRIFT FÜR PHILOSOPHIE
BEIHEFTE (AZP.B)

Herausgegeben von Michael Hampe, Andreas Hetzel,
Eva Schürmann und Harald Schwaezter

Wissenschaftlicher Beirat

Georg W. Bertram (Berlin), Tilman Borsche (Hildesheim),
Rolf Elberfeld (Hildesheim), Dina Emundts (Konstanz),
Fabian Heubel (Taipei/Frankfurt), Lore Hühn (Freiburg),
Andrea Kern (Leipzig), Jochen Krautz (Wuppertal),
Stefan Majetschak (Kassel), Jürgen Manemann (Hannover),
Dirk Quadflieg (Leipzig), Paul Ziche (Utrecht)

Theoretische Neugierde

Horizonte Hans Blumenbergs

Mit einem unveröffentlichten Manuskript von Blumenberg

Herausgegeben von Christine Blättler, Ralf Köhne
und Angelika Messner

frommann-holzboog

Heft 2 veröffentlicht mit Unterstützung des Collegium Philosophicum
der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

COL · PHIL
LE · OSOPH
GIUM · ICUM

Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

Bibliografische Information
der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet
diese Publikation in der Deutschen National-
bibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7728-2892-8
eISBN 978-3-7728-3477-6

© frommann-holzboog Verlag e. K. · Eckhart Holzboog
Stuttgart-Bad Cannstatt 2023
www.frommann-holzboog.de
Satz: JVR Creative India, Panchkula
Gesamtherstellung: Druckerei Laupp & Göbel, Gomaringen
Gedruckt auf säurefreiem und altertungsbeständigem Papier

Inhalt

- CHRISTINE BLÄTTLER / RALF KÖHNE / ANGELIKA MESSNER
7 Theoretische Neugierde. Horizonte Hans Blumenbergs –
Vorbemerkung
- RALF KONERSMANN
11 Keinen Grund haben. Ein Thema Hans Blumenbergs
- TIANJUE LI
23 Der Mensch in der Mitte der Welt.
Ein Anfang von Hans Blumenbergs *Genesis der kopernikanischen Welt*
im Kreis der Kieler Goethe-Gesellschaft um 1953
- RÜDIGER ZILL
45 Ethik als Selbstbestimmung. Hans Blumenbergs Bargteheider Vorträge
über die vier Kardinaltugenden
- HANS BLUMENBERG
57 Ethische Grundhaltungen (*Manuskriptedition*)
- PETRA GEHRING
93 Metaphorik. Ein Streitfall zwischen Blumenberg und Foucault?
- ANSELM HAVERKAMP
115 *Concupiscentia verborum*. Blumenbergs Metaphorologie der Neugier
- BIRGIT RECKI
129 „Rigorismus der Wahrheit“? Hans Blumenbergs Auseinandersetzung
mit Hannah Arendt: Eine Gratwanderung
- CORNELIUS BORCK
149 Blumenbergs Wissensphilosophie

6 *Inhalt*

- PINI IFERGAN
179 Blumenberg on Theory: The Thales Anecdote
- CHRISTINE BLÄTTLER
195 Technik der Theorie. Kulturphilosophische Perspektiven
nach Blumenberg
- OLIVER MÜLLER
217 Auf dem Weg zu einer Anthropologie der Theorie
- RALF KÖHNE
243 Zuschauer und Horizont. Im Welttheater Hans Blumenbergs
- ANGELIKA C. MESSNER
263 Angst und Anderes. Wie können wir die Welt neu sehen?
- PINI IFERGAN
279 Blumenberg Reception in Israel
- TIANJUE LI
283 Zur entstehenden Blumenberg-Rezeption in China
und ihrem Wirkungspotential. Mit einer möglichen Erwiderung
von Hans Blumenberg
- KAZUNOBU SHIMODA
287 Blumenberg in Japan. Rezeptionslage und Ausblick
- 297 Autorinnen und Autoren
301 Namenregister

Blumenbergs Wissensphilosophie

Die Gedenktafel am Lübecker Geburtshaus von Hans Blumenberg trägt die Zeile: „Nachdenklichkeit heißt: Es bleibt nicht alles so selbstverständlich, wie es war.“ Das war der Schluss seiner Dankesrede bei der Entgegennahme des Sigmund-Freud-Preises der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung für wissenschaftliche Prosa gewesen, dem damals noch ein „Das ist alles.“ nachgefolgt war.¹ Beide Sätze zusammen bringen auf den Punkt, warum Blumenberg auch für die Wissenschaftsgeschichte wichtig ist, wie hier gezeigt werden soll. Das Selbstverständliche zu hinterfragen war für Blumenberg ein Grundgeschäft der Philosophie, das ihn besonders auf die Geschichte von Wissenschaft aufmerksam werden ließ.² Zugleich ist es eine Aufgabe, welche die Philosophie mit der Wissenschaftsgeschichte teilt, denn als historische Epistemologie zielt sie darauf, das durch Wissenschaft selbstverständlich Gewordene aus seiner Genese heraus zu begreifen. Seit Wissenschaftsgeschichte nicht mehr, wie noch zu Blumenbergs Dienstzeit, den Fortschritt von Theorien – zumeist anhand der genialen Ideen weißer Männer – ausmisst, besteht ihr Geschäft darin, die lokalen, theoretischen und materialen wie politischen und sozialen Voraussetzungen für die Entwicklung und Durchsetzung, Ablösung und Transformation wissenschaftlicher Formationen zu rekonstruieren.³ Wissenschaftsgeschichte nimmt dabei als

1 Hans Blumenberg, „Nachdenklichkeit“, in: *Jahrbuch der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung* (1980), 57–61, hier: 61. – Auf dem Weg, Blumenbergs Nachdenklichkeit einzuholen, verdankt dieser Aufsatz dem fortgesetzten Gespräch mit Rüdiger Zill viel.

2 Damit steht Blumenberg natürlich nicht allein, vielmehr taucht es bei ihm als Erbe Kants und Husserls auf, nach den Bedingungen der Möglichkeit zu fragen, vgl. Martina Philippi, „Das Selbstverständliche verstehen. Zu Blumenbergs Auseinandersetzung mit Husserl“, in: Alberto Fragio/Martina Philippi/Josefa Ros Velasco (Hg.), *Metaphorologie, Anthropologie, Phänomenologie: Neue Forschungen zum Nachlass Hans Blumenbergs*, Freiburg 2020, 146–165. Die besondere Bezugnahme auf Wissenschaft und deren Geschichte verbindet ihn wiederum mit Cassirer, vgl. Angus Nicholls, *Myth and the Human Sciences: Hans Blumenberg's Theory of Myth*, London 2014.

3 Als eine solche Historische Epistemologie ist Wissenschaftsgeschichte in ein Konkurrenzverhältnis zur Wissenschaftsphilosophie getreten, weil sie ihre historischen Konstruktionen mit philosophischen Geltungsansprüchen ausweist, während sie den formalen Rekonstruktionen der

ihren Ausgangspunkt die Beobachtung, dass wissenschaftliche Aussagen an historisch bestimmten Orten in konkreten Kontexten aufgestellt und im Lauf der Zeit immer wieder umgeschrieben, umsortiert oder umgestoßen wurden, dass also ihre „Fest-Stellungen“ keine unverrückbaren Abbilder oder Abdrücke der erfassten Sache selbst, sondern Prägungen in einem offenen Prozess sind. Das ist alles; damit nicht alles selbstverständlich bleibt.

Freilich ging es Blumenberg nicht allein um die Historizität von Wissenschaft, sondern um die des menschlichen Denkens insgesamt, wie dies vor allem seine phänomenologische Studie *Lebenszeit und Weltzeit* und auch die postum veröffentlichte Anthropologie *Beschreibung des Menschen* verdeutlichen.⁴ In diesen Arbeiten skizzierte er, wie die philosophische Selbstvergewisserung und die menschliche Kulturentwicklung in enger Tuchfühlung mit wissenschaftlichen Erkenntnissen als Ausstieg aus der biologischen Evolution begriffen werden müssen und sich deshalb weder in naturwissenschaftliche Theorien einfügen ließen noch auf ein geschichtsphilosophisches Telos zulaufen, sondern als kontingente Prozesse zu beschreiben seien – mit der Entstehung der Philosophie in der Antike und dem neuzeitlichen Weltverständnis einer praktisch tätigen Wissenschaft in der Frühen Neuzeit als entscheidende Wendemarken, auch wenn bis heute mythische Denkfiguren fortwirken.⁵ Diese Einbettung von Wissenschaft in eine Geschichte der Denkformen, Vorstellungswelten und forschenden Praktiken lädt dazu ein, Blumenbergs Schriften nicht nur auf ihre Parallelen zur Historischen Epistemologie zu prüfen, sondern danach zu befragen, welche Potenziale sie für die aktuelle Erweiterung der Wissenschafts- zu einer Wissensgeschichte bieten und ob sich bei Blumenberg damit so etwas wie eine „Wissensphilosophie“ greifen lässt. In diesem Sinne versucht dieser Beitrag einen Dialog in Gang zu setzen, der zu Blumenbergs Lebzeiten nicht stattgefunden hat.

Ziel meiner Überlegungen zum Verhältnis von Wissenschaft, Wissenschaftsgeschichte und Philosophie bei Hans Blumenberg kann dabei unmöglich sein, dieses Themenfeld erschöpfend auszuloten und seine Thesen im Einzelnen zu

Wissenschaftsphilosophie Geschichtsblindheit vorwirft. Strukturell wäre damit übrigens das Verhältnis der Historischen Epistemologie der Wissenschaftsphilosophie gegenüber durchaus jener Stellung „eigenen Rechts“ ähnlich, die Blumenberg gegen die Säkularisierungsthese für die Neuzeit geltend macht. Historische Epistemologie ist keine abgeschmolzene Wissenschaftsphilosophie unter modischem Namen, sondern deren Befreiung aus dem Status angewandter Logik zu einer selbstständigen philosophischen Disziplin durch radikale Historisierung – in ähnliche Richtung zielt auch Integrated History and Philosophy of Science.

4 Hans Blumenberg, *Lebenszeit und Weltzeit*, Frankfurt a.M. 1986; ders., *Beschreibung des Menschen*, Frankfurt a.M. 2006.

5 Und sie damit mehr als lediglich überwundene Denkalternativen bereitstellen, wie die Pointe von Blumenbergs spätem Buch *Höhlenausgänge* (Frankfurt a.M. 1989) lautet.

prüfen. Vielmehr geht es mir darum, anhand von Stichworten aus seinen Studien und Aufsätzen sein Programm auf die sich darin manifestierenden Denkbewegungen hin zu befragen. D.h. ich werde nicht erneut z.B. seine Thesen zur Säkularisierung, zur Aufwertung der Neugierde in der Neuzeit oder zur entscheidenden Rolle des Biotopwechsels bei der Menschwerdung diskutieren, sondern allein die sie antreibenden Fragen unter der Perspektive untersuchen, in welchem Verhältnis sie zu dem in der Wissenschaftsgeschichte entwickelten Programm einer Historischen Epistemologie stehen und welche Potenziale sie bieten können im Hinblick auf die aktuellen Debatten zu einer Überführung der Wissenschafts- in eine Wissensgeschichte⁶ bzw. der Historischen Epistemologie in eine Wissensphilosophie.

Dass dies ein in zweifacher Hinsicht historisch bestimmtes, geschichtlich grundiertes Projekt sein muss, hat m.E. Georges Canguilhem klargemacht, als er in der bedrängten Situation der Résistance seine Dissertation *Das Normale und das Pathologische* bei der nach Clermont-Ferrand ausgelagerten Straßburger Universität einreichte und in der Einleitung schrieb: „Léon Brunschvicg hat einmal von der Philosophie gesagt, sie sei die Wissenschaft von den gelösten Problemen. Dieser einfachen und tief sinnigen Definition möchten wir uns anschließen.“⁷ Wissensphilosophie hätte es in diesem Sinne mit Nachträglichkeit in einem emphatischen Sinne zu tun, d.h. einerseits mit einem buchstäblichen Nach-Denken der anscheinend⁸ bereits gelösten Probleme und andererseits mit einer Nachträglichkeit, die sich der historischen Situation bewusst ist, aus der heraus das Nachdenken unternommen wird. Damit wäre Wissensphilosophie immer schon eine Politische Epistemologie.

Der wissenschaftshistorisch arbeitende Philosoph Blumenberg und der philosophisch argumentierende Wissenschaftshistoriker Canguilhem sind sich (bedauerlicherweise) nie begegnet.⁹ Beide teilten nicht die damalige Skepsis der zeitgenössischen Technikphilosophie, schon gar nicht waren sie Kritiker der modernen Wissenschaften, aber als Philosophen zweifelten sie, ob die zielstrebige wissenschaftlich-technische Lösung von Problemen immer bei guten Formen zu

6 Vgl. Sandra Bärnreuther/Maria Böhmer/Sophie Witt (Hg.), *Feierabend? (Rück-)Blicke auf „Wissen“*, Zürich 2020.

7 Georges Canguilhem, *Das Normale und das Pathologische*, München 1974, 16.

8 Damit sollen sie gerade nicht als nur scheinbar gelöste Probleme überführt werden, das darf der Wissenschaftsphilosophie überlassen bleiben. Vielmehr sollen Problemstellungen und Lösungswege so rekonstruiert werden, dass sich ein Einblick in ihre Konstituierungsbedingungen eröffnet und damit der „Alternativlosigkeit“ der gefundenen Lösungen entkommen werden kann.

9 Vgl. Cornelius Borck, „Begriffene Geschichte. Canguilhem, Blumenberg und die Wissenschaften“, in: ders. (Hg.), *Hans Blumenberg beobachtet: Wissenschaft, Technik und Philosophie*, Freiburg 2013, 168–195.

ihrer politischen Bewältigung ankommt. Das gilt heute unverändert. Nachdenklichkeit nicht einfach als philosophische Haltung oder Lebensmotiv zu nehmen, sondern als Projekt eines Nach-Denkens über die Voraussetzungen, Gelingensbedingungen und Effekte insbesondere wissenschaftlich-technischer Programme zeitkritisch zu positionieren, erscheint mir angesichts von deren rasant beschleunigten transformativen Effekten in der gegenwärtigen Welt mehr denn je geboten.

1. Blumenbergs Wissenschaftsgeschichte und ihre Rezeption in der Bundesrepublik

Bereits in seiner Habilitationsschrift *Ontologische Distanz* hatte Blumenberg auf die These abgezielt, dass der Mensch nicht wie alle Lebewesen historischen Prozessen lediglich unterworfen sei: „Der Mensch hat nicht nur Geschichte, sondern der Mensch ist Geschichte.“¹⁰ Rüdiger Zill hat in seiner großen intellektuellen Biographie jetzt auf einen Vortrag aufmerksam gemacht, in dem Blumenberg bereits 1949 auf die Bezogenheit aller Gewissheiten auf historisch geformte Horizonte und Geltungsbedingungen hingewiesen hat.¹¹ Nach seinen akademischen Qualifikationsschriften startete Blumenberg noch vor seiner Mitarbeit beim *Archiv für Begriffsgeschichte* und dem Beginn seiner metaphorologischen Studien eine groß angelegte Auseinandersetzung mit der Entstehung der modernen Wissenschaft in der Frühen Neuzeit als einer entscheidenden Transformation der Geltungsbedingungen und Denkhorizonte, woraus 1965 der vergleichsweise noch schmale Band *Die kopernikanische Wende* hervorging und ein Jahr später sein erstes Hauptwerk *Die Legitimität der Neuzeit*.¹² Diese Studien belegen nicht nur, wie intensiv sich Blumenberg mit wissenschaftshistorischen Fragen beschäftigte, sondern sie entwarfen auch ein philosophisches Programm, das er auf den nächsten Stationen seines akademischen Weges konsequent weiterverfolgte, bis er es, in Münster angekommen, 1975 mit *Die Genesis der koperni-*

10 Hier zitiert aus dem späteren Nachlasstext „Das Laboratorium, oder: Was wäre eine Phänomenologie der Geschichte?“, in: Hans Blumenberg, *Phänomenologische Schriften 1981–1988*, Berlin 2018, 11–14, hier: 13. Zu Leben und intellektueller Entwicklung des frühen Blumenberg vgl. Kurt Flasch, *Hans Blumenberg. Philosoph in Deutschland: Die Jahre 1945 bis 1966*, Frankfurt a. M. 2017.

11 Es handelt sich um den unpublizierten Vortrag „Die Philosophie vor den Fragen der Zeit“, vgl. Rüdiger Zill, *Der absolute Leser. Hans Blumenberg – Eine intellektuelle Biographie*, Berlin 2020, 422–464.

12 Hans Blumenberg, *Die kopernikanische Wende*, Frankfurt a. M. 1965; ders., *Die Legitimität der Neuzeit*, Frankfurt a. M. 1966.

kanischen Welt¹³ abschloss. Blumenberg hat Wissenschaftsgeschichte also nicht nur ausführlich rezipiert, sondern umfangreiche wissenschaftshistorische Fallstudien zur Entstehung der neuzeitlichen Wissenschaft vorgelegt. Erst auf dem Weg durch die Wissenschaftsgeschichte ist er zum Metaphorologen geworden.

Paradoxaerweise scheint Blumenberg damit in der amerikanischen Wissenschaftsgeschichte noch vor den ersten englischen Übersetzungen seiner Werke auf größere Resonanz gestoßen zu sein als in Deutschland, wo seine Arbeiten vor allem ideengeschichtlich rezipiert wurden, weil sie zur zeitgenössischen Diskussion um die sogenannte Säkularisierungsthese passten, dass die Moderne religiöse Leitvorstellungen des Mittelalters mehr beerbt als völlig umgestoßen habe.¹⁴ Als Blumenberg *Genesis* vorlegte, wurde sie ausführlich von Edward Rosen im internationalen Fachjournal *Isis* referiert, und der Suhrkamp-Verlag schaltete parallel dort eine ganzseitige Anzeige für *Die Genesis der kopernikanischen Welt* sowie für die erweiterte Neuauflage von *Die Legitimität der Neuzeit*.¹⁵ Nach der Übersetzung von *Legitimität* und *Genesis* durch Robert Wallace wurden diese Werke prominent von Richard Rorty, Martin Jay und Owen Gingerich in *Nature*, der *London Review of Books* und *History & Theory* besprochen.¹⁶ In der deutschsprachigen Wissenschaftsgeschichte hingegen fanden Blumenbergs Rekonstruktionen des spezifisch neuzeitlichen Wirklichkeitsverständnisses und seine Frage nach einem angemessenen Verhältnis von Philosophie, Wirklichkeit und Wissenschaft kaum Beachtung. Allein in der Zeitschrift *Sudhoffs Archiv* wurde *Legitimität* zwei Jahre nach ihrem Erscheinen von Rainer Specht auf einer Seite rezensiert, und Bernhard Sticker referierte 1976 *Die Genesis der kopernikanischen Welt* in *Technikgeschichte*.¹⁷ Aber das sollten die einzigen Rezensionen dieser Hauptwerke von Blumenberg in deutschsprachigen wissenschaftshistorischen

13 Hans Blumenberg, *Die Genesis der kopernikanischen Welt*, Frankfurt a. M. 1975.

14 So hieß es etwa in der Rezension der *Legitimität der Neuzeit* von Rainer Specht, der Blumenberg aus dessen Hamburger Zeit kannte: „In diesem Buch wird eine ungewöhnliche Fülle wichtigen Materials zur Kenntnis gebracht; das ist nicht selbstverständlich, doch können die gegenwärtigen Unsicherheiten bei der Neuzeit-Interpretation wahrscheinlich nicht durch neue Intuitionen oberhalb des Materialniveaus, sondern allenfalls durch eine sorgsame Sammlung und Befragung entmutigend vieler Texte überwunden werden“, Rainer Specht, „Rez. von *Die Legitimität der Neuzeit*“, in: *Sudhoffs Archiv* 52 (1968), 272.

15 Edward Rosen, „Die Genesis der kopernikanischen Welt by Hans Blumenberg“, in: *Isis* 69 (1978), 98–99.

16 Owen Gingerich, „When the World Turned: The Genesis of the Copernican World, by Hans Blumenberg“, in: *Nature* 335 (1988), 123; Richard Rorty, „Against Belatedness“, in: *London Review of Books* 5.11 (1983), 3–5; Martin Jay, „The Legitimacy of the Modern Age, by Hans Blumenberg“, in: *History and Theory* 24 (1985), 183–196.

17 Rainer Specht, „Rez. von *Die Legitimität der Neuzeit*“ (Anm. 14), 272; Bernhard Sticker: „Rez. von *Die Genesis der kopernikanischen Welt*“, in: *Technikgeschichte* 43 (1976), 314–318.

Fachzeitschriften bleiben, *Genesis* blieb in *Sudhoffs Archiv* schlicht unerwähnt, und die englischen Übersetzungen lösten verständlicherweise auch keine verspätete Rezeption in der deutschsprachigen Wissenschaftsgeschichte aus.

Blumenbergs Forschungsprogramm in diesen Arbeiten war es, so ließe sich in einer ersten Annäherung sagen, Theoriehorizonte als historisch entstandene Formationen aufzufassen, die aufgrund ihrer Geschlossenheit so lange als Selbstverständlichkeiten fortgelten, bis sie von Krisen in den zugrunde liegenden Leitvorstellungen in einer Weise erschüttert werden, dass dadurch neue Denkmöglichkeiten freigesetzt werden. Auf den ersten Blick scheint das gut mit Thomas Kuhns Modell von wissenschaftlicher Normalwissenschaft und ihrer Transformation durch grundstürzende wissenschaftliche Krisen übereinzustimmen, wie er dies 1962 als Theorie des „Paradigmenwechsels“ vorgelegt hatte:¹⁸ Was in der Rückschau als theoretischer Fortschritt erscheint, ist selbst kein theoriegeleiteter Prozess des Erkenntnisgewinns (auch wenn er im Namen einer besseren Theorie vorangebracht wird), sondern verdankt sich einem Perspektivwechsel, der überhaupt nur durch grundstürzende Krisen ausgelöst werden kann. *The Structure of Scientific Revolutions* erschien 1967 bei Suhrkamp in deutscher Übersetzung, Blumenberg hatte es für die von ihm mitherausgegebene Theorie-Reihe vorgeschlagen. Blumenberg zählte damit zu den frühen Rezipienten Kuhns in Deutschland, während die hiesige Wissenschaftsgeschichte auch diese internationale Diskussion zunächst weitgehend verschlafen sollte.

Blumenberg hatte den Paradigma-Begriff allerdings schon 1960 strategisch in seinen „Paradigmen zu einer Metaphorologie“ positioniert.¹⁹ Dort hatte er eine Erweiterung und Fundierung der Begriffsgeschichte in einer Analyse von Metaphern entworfen, um auch das Vorfeld terminologischer Differenzierungen begriffsgeschichtlich aufzuarbeiten. Dies sollte „paradigmatisch“, d. h. an Beispielen geschehen. – Damit ist Blumenbergs von Kuhn divergierende Perspektive angegeben, der „Paradigma“ bekanntlich zum Zentralbegriff seiner Theorie wissenschaftlicher Revolutionen machte: Wie Kuhn interessierte sich Blumenberg für Krisen und Umbrüche, jedoch mit dem Ziel, diese nicht auf inkommensurable Theoriepositionen festzulegen, sondern jene Hintergrundbedingungen freizulegen, welche überhaupt erst neue theoretische Positionen denkbar und akzeptabel machten. Blumenberg teilte also mit Kuhn zwar die Diagnose, dass die kopernikanische Wende nicht einfach einen theoretischen Fortschritt darstelle, sondern die Entstehung eines radikal veränderten wissenschaftlichen Wirklich-

18 Thomas S. Kuhn, *The Structure of Scientific Revolutions*, Chicago 1962.

19 Hans Blumenberg, *Paradigmen zu einer Metaphorologie*, Frankfurt a. M. 1998, zuerst erschienen als: Hans Blumenberg, „Paradigmen zu einer Metaphorologie“ in: *Archiv für Begriffsgeschichte* 6 (1960), 7–142.

keitsverständnisses markiere, aber diesen Umbruch wollte er nicht einfach als Paradigmenwechsel statuieren, sondern aus der Geschichte heraus rekonstruieren, nämlich aus der Geschichtlichkeit des theoretischen Denkens selbst, d. h. den Bewegungen und Transformationen, die begrifflichen und theoretischen Fixierungen vorausgehen. Um an diese „Substruktur[en] des Denkens“²⁰ zu gelangen, reiche Begriffsgeschichte nicht aus, vielmehr solle den assoziativen Feldern von Metaphern und ihren historisch beobachtbaren Umbesetzungen nachgegangen werden. Damit wiederum rückt Blumenberg – mindestens in der Rückschau – in eine bemerkenswerte Nähe zu Michel Foucaults Geschichte der Denksysteme bzw. zu diskursanalytischen und dekonstruktiven Ansätzen, die er gleichwohl kaum näher berücksichtigt zu haben scheint.²¹ Sie wurden freilich auch von der Wissenschaftsgeschichte in Deutschland erst viel später aufgegriffen.

Gerade deshalb erscheint es lohnend auszuloten, in welche Nähe diese Überlegungen ihn zu aktuellen Bemühungen rücken, die Entwicklung und Transformation von Wissenschaft in eine Zirkulation von Wissensformen im Sinne einer Wissensgeschichte einzubetten.²² Denn Blumenbergs intensive Beschäftigung mit Wissenschaft und den sich darin artikulierenden Weltbildern ist – neben dem Fokus auf Brüche und Transformationen einerseits und der Suche nach Umbesetzungen in diskursiven Formationen andererseits – noch in einer dritten Hinsicht für die rezente Diskussion um Wissensgeschichte vielversprechend. Bei seiner Rekonstruktion der Hintergrundbedingungen der wissenschaftlichen Revolution wurde Blumenberg nämlich auf die zentrale Rolle von praktischem Wissen und die neuzeitliche Neubestimmung von Technik als kreativem Vermögen aufmerksam.²³ Die Aufwertung der Figur des Löffelschnitzers bei Cusanus nimmt deshalb nicht nur eine Zentralstellung in der *Legitimität der Neuzeit* ein, sondern sie steht bei Blumenberg in engstem Zusammenhang mit seiner *Geistesgeschichte der Technik*, wie sie mit der postumen Veröffentlichung der zugehörigen Texte greifbar geworden ist und deren zentrale philosophischen Gedanken er bereits in „Lebenswelt und Technisierung“ vorgestellt hatte.²⁴

20 A. a. O., 13.

21 Vgl. Anselm Haverkamp, *Metapher – Mythos – Halbzeug. Metaphorologie nach Blumenberg*, Berlin 2018; sowie der Beitrag von Petra Gehring im vorliegenden Band, 93–113.

22 Philipp Sarasin, „Was ist Wissensgeschichte?“, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur (IASL)* 36 (2011), 159–172.

23 Vgl. Oliver Müller, „Natur und Technik als falsche Antithese. Die Technikphilosophie Hans Blumenbergs und die Struktur der Technisierung“, in: *Philosophisches Jahrbuch* 115 (2008), 99–124.

24 Hans Blumenberg, *Geistesgeschichte der Technik*, Frankfurt a. M. 2009; Hans Blumenberg, „Lebenswelt und Technisierung unter Aspekten der Phänomenologie“ [1963], in: ders., *Wirklichkeiten in denen wir leben*, Stuttgart 1981, 7–54.

In der Anerkennung des Löffelschnitzers manifestiert sich für Blumenberg ein neues menschliches Selbstverständnis, etwas in der Natur nicht Vorgefundenes künstlich schaffen zu können – und kaum zufällig wurde Blumenberg auf die zentrale Rolle technischer Praxis im historischen Moment der Automatisierung aufmerksam.²⁵ Hier lässt sich eine ähnliche Verlagerungsbewegung von der begrifflich gefassten Theorie auf ihre praktischen Voraussetzungen greifen, wie sie Blumenberg mit seiner Metaphorologie in Bezug auf die Begriffsgeschichte schon vorgenommen hatte: An die zentrale Stelle, die bisher Descartes' *Discours de la méthode* in einer Geistesgeschichte der Theorie eingenommen hatte, rückte nun die Technik – und damit eine „Rehabilitation der instrumentellen Vernunft“²⁶. Das wiederum stellte aber das Verhältnis von Theorie und Praxis vom Kopf auf die Füße – mit weitreichenden Folgen vor allem für Blumenbergs Anthropologie und Theorie der Kulturentwicklung.²⁷ Erst vor diesem Hintergrund wird verständlich, wie Blumenberg in seinen späteren Aufsätzen die vorgeschichtliche menschliche Überlebensstrategie des Fallenstellens als Vorgriff auf die später sich im Medium der Sprache vollziehende Arbeit an Begriffen deuten konnte, weil bereits einer Falle mit ihren genau abgemessenen Spezifikationen konkrete Vorstellungen des abwesenden Objekts zumindest praktisch zugrunde liegen mussten:

Der Begriff entsteht im Leben von Wesen, die Jäger und Nomaden sind. Vielleicht kann man am deutlichsten machen, was ein Begriff leistet, wenn man an die Herstellung einer Falle denkt: sie ist in allem zugerichtet auf die Figur und die Maße, die Verhaltensweise und Bewegungsart eines erst zu erwartenden, nicht gegenwärtigen, erst in Besitz und Zugriff zu bringenden Gegenstandes.²⁸

25 Rüdiger Zill, „Von der Atommal zum Zeitgewinn: Transformationen eines Lebensthemas. Hans Blumenbergs Projekt einer Geistesgeschichte der Technik“, in: *Jahrbuch Technikphilosophie* (2018), 291–313.

26 Vgl. Birgit Recki, „Auch eine Rehabilitation der instrumentellen Vernunft. Blumenberg über Technik und die kulturelle Natur des Menschen“, in: Michael Moxter (Hg.), *Erinnerung an das Humane. Beiträge zur phänomenologischen Anthropologie Hans Blumenbergs*, Tübingen 2011, 39–61.

27 Auch hier ist der verpasste Dialog mit der Wissenschaftsgeschichte bedauerlich, denn eine überraschend ähnliche Umorientierung lässt sich für Canguilhem konstatieren, der ebenfalls von Descartes auf die Praxis umgestellt hat, wie Henning Schmidgen herausgearbeitet hat, vgl. Henning Schmidgen, „Über Maschinen und Organismen bei Canguilhem“, in: Georges Canguilhem, *Wissenschaft, Technik, Leben. Beiträge zur historischen Epistemologie*, Berlin 2006, 157–187.

28 Hans Blumenberg, *Theorie der Unbegrifflichkeit*, Frankfurt a. M. 2007, 10. Zu dieser Vorlesung von 1975 und ihrer Stellung in Blumenbergs Anthropologie vgl. Rüdiger Zill, *Der absolute Leser* (Anm. 11), 511–525, „Mit einem Wurf ein Mensch“.

Diese knappe Skizze zeigt allerdings auch, dass Blumenbergs Geistesgeschichte der Technik in anderer Weise auf menschliche Praktiken abhob als der *practice turn* der neueren Wissenschaftsgeschichte.²⁹ Blumenberg interessierte sich kaum für das konkrete Handeln in Laboren, im Feld oder in der öffentlichen Kommunikation. Gleichwohl hätte er Lorraine Dastons eleganter Replik auf die vermeintliche Krise der Geschichtswissenschaften am Ende des vergangenen Jahrhunderts zwischen Sozialgeschichte, Diskursanalyse und Mentalitätsgeschichte nicht nur in ihrem Grundtenor eines Vertrauens auf Beharrungstendenzen zugestimmt, sondern er sondierte auch überraschend ähnliche Forschungsrichtungen in seiner Geschichte des menschlichen Denkens als Wissensphilosophie:

So wie die modernen Ideale und Praktiken der Objektivität (denjenigen der Wahrheit entgegengesetzt) von Gelehrten des sechzehnten Jahrhunderts kaum vorhergesagt werden konnten, so können wir nicht vorhersagen, welche neuen epistemischen Ideale und Praktiken die künftige Wissenschaft bringen wird. Doch ein Blick in die Vergangenheit lehrt, daß derartige wichtige Innovationen weder zahlreich noch häufig sind – und umso mehr der Erforschung wert, als die kulturellen Errungenschaften, die sie darstellen. Darüber hinaus tendiert in diesem Bereich das Neue nicht dazu, das Alte zu ersetzen, sondern mit ihm zu koexistieren. [...] Die Objektivität hat die Wahrheit nicht vertrieben. Es gibt eine Mehrzahl von Formen wissenschaftlicher Geltung. Doch ihre Zahl ist nicht unbegrenzt, und die Entscheidung, welche dazugehören, ist nicht willkürlich. Einmal mehr erweisen sich die Praktiken als stabilisierendes Element.³⁰

Diese Ausdifferenzierung der Formen wissenschaftlicher Geltung hat Blumenberg nicht mehr verfolgt. Bei aller Neugierde für die Geschichte von Wissenschaft blieb Blumenberg der Wissenschaftsgeschichte letztlich distanziert gegenüber.

Ein Grund dafür mag darin liegen, dass er den epistemischen Aktionsraum spezialisierter Wissenschaften – fälschlicherweise, wie wir heute sagen können – für weitgehend ausgereizt erachtete:

Wissenschaft hat nicht nur quantitativ eine überwältigende Tumescenz erreicht, sondern auch qualitativ ihren Aggregatzustand verändert. Wenn man

29 Vgl. Michael Hagner (Hg.), *Ansichten der Wissenschaftsgeschichte*, Frankfurt a. M. 2001.

30 Lorraine Daston, „Die unerschütterliche Praxis“, in: Rainer Maria Kiesow/Dieter Simon (Hg.), *Auf der Suche nach der verlorenen Wahrheit. Zum Grundlagenstreit in der Geschichtswissenschaft*, Frankfurt a. M. 2000, 13–25, hier: 24.

das so sagen dürfte, würde ich davon sprechen, daß sie ‚immer weniger Geschichte‘ hat oder ist. Seit dem 19. Jahrhundert ist zumindest die naturwissenschaftliche Problementwicklung immer mehr einer *immanenten* Gesetzmäßigkeit der einzelnen Disziplinen und ihrer gegenseitigen Beeinflussung, Abhängigkeit und Überschneidung in einem wiederum immanenten Verbund unterworfen.³¹

Weil immer größere Bereiche von Wissenschaft durch die etablierten Disziplinen mit ihren Forschungsinstrumentarien vorstrukturiert seien, insistierte er auf der Differenz zwischen wissenschaftlichen Erkenntnissen und den Fragen, die einmal die Suche nach wissenschaftlichen Wahrheiten in Gang gesetzt hatten. Hier sehe ich das kritische Potenzial seiner Wissensphilosophie – worauf am Schluss dieses Beitrags noch zurückzukommen sein wird.

2. Paradigmen als Arbeitsprogramm statt wissenschaftlicher Revolutionen

Blumenberg hatte „Paradigmen zu einer Metaphorologie“ zwei Jahre vor Thomas Kuhns Theorie des Paradigmenwechsels publiziert. 19 Jahre später kam er nochmals auf seinen Aufsatz zur Metaphorologie zurück, nämlich im „Ausblick auf eine Theorie der Unbegrifflichkeit“, den er recht unvermittelt der metaphorologischen Studie *Schiffbruch mit Zuschauer* als Schlusskapitel hinzufügte:

Als Erich Rothacker 1960 die „Paradigmen zu einer Metaphorologie“ in sein „Archiv für Begriffsgeschichte“ aufnahm, dachte er wie der Verfasser an eine subsidiäre Methodik für die gerade ausholende Begriffsgeschichte. Seither hat sich an der Funktion der Metaphorologie nichts, an ihrer Referenz einiges geändert; vor allem dadurch, daß Metaphorik nur als ein Spezialfall von Unbegrifflichkeit zu nehmen ist. Nicht mehr vorzugsweise als Leitsphäre abtastender theoretischer Konzeptionen, als Vorfeld der Begriffsbildung, als Behelf in der noch nicht konsolidierten Situation von Fachsprachen wird die Metaphorik gesehen, sondern als eine authentische Leistungsart der Erfassung von Zusammenhängen, die nicht auf den engen Kern der ‚absoluten Metapher‘ einzugrenzen ist. Auch diese war ja zunächst nur definiert durch ihre Indisposition zum ‚Ersatz durch Sachprädikate‘ auf derselben Sprachebene. Man könnte sagen, die Blickrichtung habe sich umgekehrt: sie ist nicht mehr vor allem auf die Konstitution von Begrifflichkeit bezogen, sondern auch auf die

31 Hans Blumenberg, *Genesis* (Anm. 13), 159.

rückwärtigen Verbindungen zur Lebenswelt als dem ständigen – obwohl nicht ständig präsent zu haltenden – Motivierungsrückhalt aller Theorie.³²

Auch in dieser Schrift setzte er nochmals das Wort „Paradigma“ prominent, diesmal im Untertitel, aber wie schon im Aufsatz von 1960 blieb es auch hier terminologisch völlig unterbelichtet.³³ „Paradigma“ hatte für Blumenberg schlicht nichts mit dem wissenschaftsphilosophisch-historischen Programm zu tun, das Kuhn zur jener Zeit entwickelte, denn Blumenberg wollte seine philosophische Beschäftigung mit Wissenschaftsgeschichte gerade nicht auf die theoretische Verdichtung wissenschaftlicher Anschauungen zu revolutionären Paradigmen im Kuhn’schen Sinne zulaufen lassen.³⁴ Das stellte seine Neubewertung der Metaphorologie 1979 noch deutlicher heraus. Nun sollte sie nicht mehr nur eine Hilfswissenschaft zur Unterfütterung der Begriffsgeschichte im vortheorietischen Feld sein, sondern Metaphorologie hatte sich von dieser Hilfsfunktion zu emanzipieren, um zu einer philosophischen Untersuchungsrichtung eigenen Rechts zu werden.

32 Hans Blumenberg, *Schiffbruch mit Zuschauer. Paradigma einer Daseinsmetapher*, Frankfurt a. M. 1979, 77. Das Schlusskapitel stand in Zusammenhang mit einer Vorlesung zur „Theorie der Unbegrifflichkeit“ im Sommer 1975 und unterstreicht damit die Kontinuität in „Blumenbergs philosophische[r] Initiative“, wie Anselm Haverkamp formulierte, vgl. Anselm Haverkamp, „Das Skandalon der Metaphorologie“, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 57 (2009), 187–205.

33 Im Haupttext taucht es überhaupt nur an einer Stelle (Blumenberg, *Schiffbruch* (Anm. 32), 34) auf, an der es lapidar heißt: „Voltaire wird dieses erfolgreiche Paradigma in seinem Weltenerroman wieder deklinieren.“ Im früheren Aufsatz hatte Blumenberg immerhin noch an mehreren Stellen „Paradigma“ zumeist im Plural und immer schlicht im Sinne von „Beispiel“ verwendet; so hieß es z. B. am Beginn des VII. Abschnitts, dass er versuchen wolle, „eine Typologie von Metapherngeschichten an Paradigmen zu erarbeiten“, vgl. Blumenberg, *Paradigmen* (Anm. 19), 111.

34 In dem längeren Beitrag „Beobachtungen an Metaphern“ im *Archiv für Begriffsgeschichte* hatte er diese Kritik schon 1971 vorbereitet und daraus die Miszelle „Paradigma, grammatisch“ offenbar für so gelungen befunden, dass er nur diesen Abschnitt als Kurztext in seinen Sammelband *Wirklichkeiten, in denen wir leben* einrückte (Blumenberg, *Wirklichkeiten* (Anm. 24), 157–162, hier: 157): „Thomas S. Kuhn hat in seinem viel diskutierten Buch über die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen den Begriff des Paradigma in die Wissenschaftsgeschichte eingeführt.“ – Was dann folgte, war eine dreifache Abfuhr: Vielleicht zur Kompensation der verpassten Auseinandersetzung mit einem inzwischen seiner Meinung nach überschätzten amerikanischen Kollegen führte er zunächst aus, wie Kuhn selbst einräumt, den Begriff aufgrund interdisziplinärer Naivität gefunden zu haben, um dann doppelt nachzusetzen, dass er weder originell sei, weil schon Lichtenberg die kopernikanische Theorie als Lehrbeispiel (Paradigma) moderner Wissenschaft diskutiert habe, noch innovativ, weil Lichtenberg dabei noch gewusst habe, was ein Paradigma eigentlich sei, nämlich ein Deklinationsbeispiel – vgl. Blumenberg, „Beobachtungen an Metaphern“, in: *Archiv für Begriffsgeschichte* 15 (1971), 161–214, hier: 195–199.

Dabei hatte er das Arbeitsprogramm schon in den *Paradigmen* von 1960 erstaunlich genau umrissen – die deshalb diesen Titel trugen: An „Paradigmen“ musste die Untersuchung unternommen werden, weil man im vortheoretischen Bereich noch nicht klar definierter Begriffe mit solchen Beispielen arbeiten müsse, um an die „Substruktur des Denkens“ und die „Metakinetik geschichtlicher Sinnhorizonte“ heranzukommen:

Die Aufgabe einer metaphorologischen *Paradigmatik* ist freilich nur die einer Vorarbeit zu jener noch obliegenden ‚tieferen Untersuchung‘. Sie sucht Felder abzugrenzen, innerhalb deren man absolute Metaphern vermuten kann, und Kriterien für deren Feststellung zu erproben. Daß diese Metaphern absolut genannt werden, bedeutet nur, daß sie sich gegenüber dem terminologischen Anspruch als resistent erweisen, nicht in Begrifflichkeiten aufgelöst werden können, nicht aber, daß nicht eine Metapher durch eine andere ersetzt bzw. vertreten oder durch eine genauere korrigiert werden kann. Auch absolute Metaphern haben daher Geschichte. Sie haben Geschichte in einem radikaleren Sinn als Begriffe, denn der historische Wandel einer Metapher bringt die Metakinetik geschichtlicher Sinnhorizonte und Sichtweisen selbst zum Vorschein, innerhalb deren Begriffe ihre Modifikationen erfahren. Durch dieses Implikationsverhältnis bestimmt sich das Verhältnis der Metaphorologie zur Begriffsgeschichte (im engeren terminologischen Sinne) als eine solches der Dienstbarkeit: die Metaphorologie sucht an die Substruktur des Denkens heranzukommen, an den Untergrund, die Nährlösung der systematischen Kristallisationen.³⁵

Dazu skizzierte dieser frühe Aufsatz dann in seinen einzelnen Abschnitten gleich mehrere „Längsschnitte“ solcher „systematischen Kristallisationen“. Wie wegweisend dieser programmatische Aufsatz für Blumenberg selbst werden sollte, lässt sich an den umfangreichen Einzelstudien ablesen, die er später zu Metaphern wie „Schiffbruch“, „Lesbarkeit“ oder „Höhlenausgänge“ vorgelegt hat.

Zunächst implizierte diese Metaphorologie noch keine Absage an die Wissenschaftsgeschichte, sondern vielmehr deren Einbettung in eine Kulturgeschichte des Denkens, wie der frühe Aufsatz explizit darlegte, wenn er eine Verbindung von Metaphorologie mit Theoriegeschichte forderte, nämlich als Verschränkung solcher „Längsschnitte“ mit „Querschnitten“:

35 Blumenberg, *Paradigmen* (Anm. 19), 12f.

Das in der Selektion des einschlägigen Metaphernstoffes Herausspringende verlangt ja seinerseits, ehe es als Punkt für jene Kurve wirklich fixiert werden kann und darf, eine Interpretation aus dem gedanklichen Zusammenhang, innerhalb dessen es steht und fungiert und seine Konturen wie sein Kolorit empfängt. Um in unserem methodischen Bild zu bleiben: wir müssen Querschnitte legen, idealiter in jedem relevanten Abschnitt unseres Längsschnittes, um vollends faßbar zu machen, was die herangezogenen Metaphern jeweils ‚bedeuten‘. Solche Querschnitte können, für sich betrachtet nicht mehr rein metaphorologisch sein, sie müssen Begriff und Metapher, Definition und Bild als Einheit der Ausdruckssphäre [...] einer Zeit nehmen.³⁶

Was Blumenberg hier mit theoretischen Argumenten forderte, liest sich wie das methodische Programm für eine Totalrekonstruktion epochaler Zusammenhänge, wie er sie dann mit *Legitimität* und *Genesis* vorgelegt hat. Gezielt arbeitete er dort heraus, dass keine neuen astronomischen Paradigmen lang aufgestaute Anomalien plötzlich lösbar gemacht hatten, sondern dass solche innovativen theoretischen Ansätze oft schon viel länger zirkuliert hatten. Aber erst nach einer Erschütterung der Hintergrundbedingungen konnten sie als mehr denn bloße alternative Rechenwege behandelt werden, sie wurden von Gedankenexperimenten zu Weltmodellen und schließlich mit allen ontologischen und theologischen Implikationen vorstellbar, d.h. akzeptabel. Das Revolutionäre der frühneuzeitlichen Epochenschwelle manifestierte sich für Blumenberg gerade nicht an der Leistungsfähigkeit einer neuen astronomischen Theorie, sondern diese war vielmehr das Symptom eines sich darin artikulierenden neuen Weltverhältnisses im Sinne einer Kulturgeschichte von Wissenschaft als Wirklichkeitsverständnis.

Deshalb kann es kaum überraschen, wenn Blumenberg überhaupt erst in der Neuausgabe von *Legitimität der Neuzeit* von 1973 – als allmählich auch in Deutschland die Auseinandersetzung mit Kuhn begann³⁷ – auf dessen „Theorie der Wissenschaftsgeschichte“ kritisch einging:

Die Theorie der ‚wissenschaftlichen Revolutionen‘ beschreibt weithin zutreffend den Zusammenbruch jeweils herrschender Systeme an ihrem immanenten Rigorismus, an dem ‚pedantischen Zug‘ jeder Schulmäßigkeit, die mit fataler Unausweichlichkeit zur Selbstaufdeckung jener marginalen Unstimmig-

³⁶ A. a. O., 49.

³⁷ Vgl. z. B. Karl Meyer, „Das Kuhnsche Modell wissenschaftlicher Revolutionen und die Planetentheorie des Copernicus“, in: *Sudhoffs Archiv* 58 (1974), 25–45, sowie den Tagungsband einer Konferenz von 1975: Alwin Diemer (Hg.), *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen und die Geschichte der Wissenschaften*, Meisenheim am Glan 1977.

keiten führen, von denen her Zweifel und Widerspruch in das konsolidierte Feld einbrechen. [...] Aber für alle daraufhin fälligen Akte neuer Begründungen, des Vorzuges des neuen ‚Paradigmas‘, hat dieses Konzept schlechthin keine Erklärung anzubieten. [...] Sie läßt Konsequenz und Verdichtung der geschichtlichen Bewegung nicht nur zu Faktoren der Unausweichlichkeit ihrer Umbrüche werden, sondern zeigt diese zugleich im Dienst der Selbsterhaltung und Selbstbestätigung theoretischer Ansprüche und Einstellungen [...]. Die Geschichtsschreibung der Wissenschaft, zunächst der Aufspürung und Ordnung von Fakten dienstbar, kann den Vorgriff auf die Integration dieser Ergebnisse gar nicht anders vollziehen, was auch immer in Fallstudien über faktische Faktoren, seien es Traumerleuchtungen oder Sozialeinflüsse, erbracht werden mag. Die ‚wissenschaftlichen Revolutionen‘ können, wollte man sie hinsichtlich ihrer Radikalität beim Wort nehmen, eben nicht das letzte Wort einer rationalen Geschichtsauffassung sein; sie hätte sonst ihrem Gegenstand schon diejenige Rationalität bestritten, die sie für sich selbst behaupten wollte.³⁸

Bezeichnenderweise formulierte Blumenberg hier eine Doppelkritik, wenn er einerseits Kuhns wissenschaftsphilosophische Krisentheorie als „Selbstbestätigung theoretischer Ansprüche“ entlarvte, wie sie überhaupt erst mit der historisch neuen Form von Wissenschaft in Kraft gesetzt wurden, und andererseits wissenschaftshistorischen Fallgeschichten völlige Hilflosigkeit attestierte, weil sie keine anderen Faktoren als Intuition oder Sozialgeschichte in Anschlag bringen könnten.³⁹

Dieses harsche Urteil dürfte sich vor allem Blumenbergs begrenzter Kenntnis der Wissenschaftsgeschichte verdanken haben, die sich vor allem auf die Astronomiegeschichte beschränkte. Eine dezidiert historisch-epistemologisch ausgerich-

38 Hans Blumenberg, *Legitimität der Neuzeit*, 2. Aufl. Frankfurt a. M. 1988, 540f. Die beiden Hälften des Zitats stehen im Original in umgekehrter Reihenfolge und wurden hier zur besseren Verständlichkeit des Argumentationsgangs umgestellt. – Zu Blumenbergs Auseinandersetzung mit Kuhn vgl. David Ingram, „The Copernican Revolution Revisited: Paradigm, Metaphor and Incommensurability in the History of Science – Blumenberg’s Response to Kuhn and Davidson“, in: *History of the Human Sciences* 6 (1993), 11–35.

39 In der einen wie der anderen Richtung war dies eine Debatte ohne Blumenberg und sie wurde von seinem Mitstreiter in *Poetik & Hermeneutik* Hans Robert Jauf treffend auf den Punkt gebracht: „Blumenbergs Analysen geschichtlicher Zonen des Übergangs, des Abbaus und der Neubildung von Sinn haben für die seither aufgeblühte Wissenschaftsgeschichte eine Historik bereitgestellt, die man in der später so erfolgreich gewordenen Theorie des Paradigmenwechsels von Th. S. Kuhn vermißt.“ Hans Robert Jauf, „Rezeption, Rezeptionsästhetik“, in: Joachim Ritter/Karlfried Gründer (Hg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 8, Basel 1992, 996–1004, hier: 998 f.

tete Wissenschaftsgeschichte hätte er z. B. bei Canguilhem finden können, der 1968 seine zuvor verstreuten Aufsätze zu „Studien zur Geschichte und Philosophie der Wissenschaften“ gebündelt vorgelegt hatte.⁴⁰ Mit erstaunlichen Parallelen zu Blumenbergs Geschichte des wissenschaftlichen Denkens hatte Canguilhem zwei Jahre zuvor in einem Vortrag in Montreal programmatisch formuliert:

Die Geschichte der Wissenschaften ist keine rückwärtsgewandte Geschichte der Fortschritte, nicht die Darstellung überholter Etappen, deren Fluchtpunkt die heutige Wahrheit wäre. Vielmehr möchte sie untersuchen, und verständlich machen, inwieweit heute überholte Begriffe, Einstellungen oder Methoden zu ihrer Zeit selbst Überholungen darstellten und inwiefern folglich die überholte Vergangenheit die Vergangenheit einer Tätigkeit bleibt, die weiterhin wissenschaftlich zu nennen ist. Es soll nicht nur verständlich werden, warum etwas niedergerissen worden ist, sondern auch, wie es zuerst aufgebaut wurde.⁴¹

Und auch im englischsprachigen Raum arbeiteten Historiker daran, wissenschaftliche Umbrüche nicht einfach als „Paradigmenwechsel“ zu beschreiben, sondern aus der Kultur heraus zu rekonstruieren, in der sie sich vollzogen. 1971 publizierte z. B. Paul Forman seine international viel diskutierte These, dass der kulturell dominante Irrationalismus der Weimarer Republik als „hostile environment“ wesentlich zur Formulierung der Quantentheorie beigetragen habe.⁴²

Das sind nur einzelne Beispiele für die international breit geführte Debatte um die Rolle historischer Faktoren bei der philosophischen Rekonstruktion wissenschaftlicher Theorien, die ab den 1970er Jahren die Wissenschaftsgeschichte enorm stimulieren sollte. Zur methodischen Neuausrichtung dieser philosophisch anspruchsvollen Wissenschaftsgeschichte gehörte z. B. das sogenannte „Symmetrieprinzip“ als Imperativ, die Aufstellung und Durchsetzung einer Theorie aus dem historischen Kontext aufzuklären, statt ihre Geltung aus ihrer später akzeptierten theoretischen Reichweite abzuleiten. Weder Theoriefortschritte noch die von Blumenberg der Wissenschaftsgeschichte angelasteten „Traumerleuchtungen“ und „Sozialeinflüsse“ sollten fortan noch als *explanans* fungieren, sondern sie wurden zu erklärungsbedürftigen Konzepten, d. h. zu Einsatzorten präziser historisch-empirischer Forschung. Und mit Studien wie *Leviathan and the Air*

40 Georges Canguilhem, *Études d'histoire et de philosophie des sciences*, Paris 1968.

41 Georges Canguilhem, „Der Gegenstand der Wissenschaftsgeschichte“, in: ders., *Wissenschaftsgeschichte und Epistemologie*, Frankfurt a. M. 1979, 22–37, hier: 27.

42 Paul Forman, „Weimar Culture, Causality, and Quantum Theory: Adaptation by German Physicists and Mathematicians to a Hostile Environment“, in: *Historical Studies in the Physical Sciences* 3 (1971), 1–115.

Pump wurde dann nachhaltig aufgezeigt,⁴³ welchen Beitrag eine epistemologisch gewendete Sozialgeschichte konkreter wissenschaftlicher Praktiken sehr wohl dazu leisten kann – aber auch dieses Buch kam bislang nicht in Form einer Übersetzung in der deutschen Wissenschaftsgeschichte an.

Entscheidender als Blumenbergs Urteil über die Wissenschaftsgeschichte, die er im Rahmen seiner Arbeit an *Legitimität* und *Genesis* vor allem als eifriges Aufspüren von „Vorläufern“ kennengelernt hatte,⁴⁴ bleibt deshalb sein methodisches Vorgehen, wenn er z. B. im Hinblick auf den Querschnitt als methodisches Gegenstück zum Längsschnitt hervorhebt, dass dabei zweitrangige Autoren besonders wertvoll seien, weil sie authentischer als revolutionäre Neuerer einen Zeitgeist widerspiegeln. Im Paradigmen-Aufsatz war sein Beispiel dafür der frühchristliche Rhetoriker Laktanz:

Gerade daß dies kein Stern erster Ordnung ist, macht ihn zum geeigneten Objekt von Studien, denen es auf Erfassung epochaler (und nicht epochemachender) geschichtlicher Strukturen ankommt. [...] Geister wie Laktanz haben genügend ‚Saugfähigkeit‘, um die Nährlösung des Geschichtsstromes aufzunehmen, und doch auch die Authentizität zu eben den neuen Kristallisationen, die im Sinnhorizont ihrer Zeit den Problemen und Bedürfnissen korrespondieren.⁴⁵

Damit deutete sich schon eine Kulturgeschichte des Wissens als Fluchtlinie von Blumenbergs philosophischer Beschäftigung mit der Geschichte von Wissenschaft an. Bezeichnenderweise verlagern sich in Blumenbergs Beschreibung seiner metaphorologischen Methode die Metaphern von der Ebene der zu untersuchenden Gegenstände auf die methodische Seite: Das avisierte Ziel, an Metaphern mittels philosophisch-historischer Arbeit die Pfade des Denkens freizulegen, scheint sich selbst solcher Bilder bedienen zu müssen, weil fertige Begriffe und Theorien ihre Abhängigkeit von diesen Pfaden nicht mehr zu erkennen geben.

Statt epochale Sinngefüge auf einen „Paradigmenwechsel“ schrumpfen zu lassen, hatte Blumenberg z. B. schon in *Genesis* gefordert, „die Frage nach ihrem Rhizom“ voranzutreiben.⁴⁶ Nicht nur in solchen Wortverwendungen zeigt sich Blumenbergs Nähe zur französischen Epistemologie. Was Blumenberg

43 Steven Shapin/Simon Schaffer, *Leviathan and the Air-Pump: Hobbes, Boyle, and the Experimental Life*, Princeton 1985.

44 Hans Blumenberg, „Die Vorbereitung der Neuzeit“, in: *Philosophische Rundschau* 9 (1962), 81–133.

45 Blumenberg, *Paradigmen* (Anm. 19), 50.

46 Blumenberg, *Genesis* (Anm. 13), 159.

beschäftigte, war eine „Geschichte der Denksysteme“ – um die Denomination der Professur von Foucault am Collège de France zu bemühen. Sie beschreibt Blumenbergs Projekt erstaunlich präzise, auch wenn er dabei anders vorgegangen ist als sein diskursanalytischer Zeitgenosse. Selbst wenn man bedenkt, dass Blumenberg seine Inspirationsquellen gelegentlich umso verlässlicher angegeben zu haben scheint, je weiter entfernt sie zu seinen eigenen Denkbewegungen positioniert waren, fragt man sich, warum diese Nähe zur Historischen Epistemologie erst aus der historischen Distanz hervortritt. Hätte Blumenberg nicht auf Foucaults *Ordnung der Dinge* aufmerksam werden müssen? Aber umgekehrt könnte man natürlich ebenso fragen, warum Ludwik Flecks *Die Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache* erst nach der Jahrtausendwende ins Französische übersetzt wurde.

Blumenberg hat nur Kuhn als wissenschaftsphilosophisch einschlägigen Autor zitiert, aber der Strukturdynamik nach und hinsichtlich der Pfadabhängigkeit von Wissenschaft stand Blumenberg Flecks radikalerem Entwicklungsmodell viel näher, das erst durch Kuhns Buch wieder in Erinnerung treten sollte – und das Blumenberg ebenfalls kannte.⁴⁷ Bis in die Bildfelder der von Blumenberg methodisch gewendeten Metaphern lässt seine Wissensphilosophie an Flecks wissenschaftssoziologisch ausgerichtete Wissenschaftsgeschichte denken. In einem seiner frühen Aufsätze hatte Fleck z. B. davon gesprochen, dass Naturwissenschaft „eine vielmehr synthetische als analytische, nie fertig zu machende Arbeit“ sei, „wie die Arbeit des Stromes, der sein Bett formt“. Jedem Erkenntnisssystem entspreche eine eigene Wirklichkeit, weil Erkennen nie von vorn am Beginn des Erkennens anfangen könne, sondern jedes Wissen seine Tradition habe: „Denn Erkennen ist weder passive Kontemplation noch Erwerb einzig möglicher Einsicht im fertig Gegebenen. Es ist ein tätiges, lebendiges Beziehungseingehen, ein Umformen und Umgeformtwerden, kurz ein Schaffen.“⁴⁸ Fleck interessierte sich wie Kuhn

47 Kuhn kannte es von einem Exemplar, das Edgar Zilsel nach Harvard mitgebracht hatte, und er hatte es in einer legendären Fußnote in *Structure* genannt. Flecks Wiederentdeckung brauchte noch zehn Jahre, bis etwa gleichzeitig eine englische Übersetzung und eine deutsche Neuausgabe erschienen: Ludwik Fleck: *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv*, [zuerst Basel 1935], Frankfurt a. M. 1980. Die englische Übersetzung war bereits 1979 bei University of Chicago Press erschienen (Ludwik Fleck, *Genesis and Development of a Scientific Fact*). Die französische Übersetzung erschien mit einem Vorwort von Ilana Löwy und einem Nachwort von Bruno Latour 2005 in Paris (Ludwik Fleck, *Genèse et développement d'un fait scientifique*, Paris 2005). Wie sorgfältig Blumenberg Flecks Buch gelesen hat, zeigt Claus Zittel, „Fleck-Fieber“, in: *Zeitschrift für Ideengeschichte* XI.2 (2017), 15–28.

48 Beide Zitate von Fleck aus Ludwik Fleck, „Zur Krise der Wirklichkeit“, in: *Naturwissenschaften* 17 (1929), 425–230, wiederabgedruckt in ders., *Erfahrung und Tatsache. Gesammelte Aufsätze*, Frankfurt a. M. 1983, 46–58, hier: 55 und 48. Zur Frage, wie Blumenberg eine an Fleck

und Blumenberg für Umbrüche in der Wissenschaftsgeschichte, aber im Unterschied zu ihnen kam er nicht aus der Philosophie, sondern aus der Medizin, also einem Fach, in dem widerstreitende Ansichten, unsichere theoretische Prinzipien und massive Richtungswechsel zum alltäglichen Erfahrungshorizont gehörten, anstatt dass sie für wenige historische Ausnahmesituationen reserviert blieben, wo sie sich dann zu grundstürzenden Revolutionen verdichteten.

Deshalb war seine *Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv* auch eher eine Theorie der permanenten Revolution bruchloser Übergänge und fortbestehender Spannungen, wie sie auch Blumenberg mit seinem Konzept der Umbesetzung vorschwebte, das als heuristisches Prinzip ein Kriterium für das vorgab, „was überhaupt noch an der Geschichte verstanden werden kann, wenn es in ihr tiefe Umbrüche, Umwertungen, Wendungen gibt“⁴⁹. Als Mediziner und damit als Experte einer cartesischen *morale provisoire par excellence* – wie man die Medizin mit Blumenbergs Geistesgeschichte nennen kann, weil sie immer schon (und bis heute noch) unter unzureichenden Erkenntnisbedingungen handeln muss – suchte Fleck nach den konkreten Legitimierungsmechanismen für theoretische Überzeugungen und fand sie in der Sozialisation der Akteure einerseits und in der Prägekraft einmal gefundener Antworten andererseits – Denkkollektiv und Denkstil.

Nur wenige Ausdrücke für theoretische Konzepte dürften Blumenberg noch ferner gelegen haben als „Denkkollektiv“ und „Denkstil“, aber mit dem Titel seines Buchs nahm Fleck 1935 in Umrissen vorweg, was Blumenberg bei seinen Sondierungen zum Verhältnis von Philosophie und Wissenschaft antrieb: Neuzzeitliche wissenschaftliche Tatsachen stehen nicht außerhalb von Raum und Zeit als objektive Naturwahrheiten, die lediglich auf das Datum ihrer Entdeckung warten, sondern sie werden zu solchen objektiven Wahrheiten in einem komplexen Entstehungsprozess, zu dem die vorausgegangenen theoretischen Vorentscheidungen als Denkgewohnheiten und Orientierungsrahmen ebenso gehören wie spezifische Schulungen des Beobachtens und die dafür eingesetzten Instrumente und Methoden.⁵⁰ Deshalb können nachfolgende Änderungen im Denkstil

orientierte Wissenschaftsgeschichte erweitern kann, vgl. Philipp Stoellger, „Vom Denkstil zum Sprachstil. Von Fleck zu Blumenberg – und zurück: Zur möglichen Horizonterweiterung der Wissenschaftsgeschichte“, in: Cornelius Borck (Hg.), *Blumenberg beobachtet* (Anm. 9), 196–228. Auf die überraschenden Parallelen in den metaphorischen Feldern hat Eva Johach hingewiesen, vgl. dies., „Metaphernzirkulation. Methodische Überlegungen zwischen Metaphorologie und Wissenschaftsgeschichte“, in: Matthias Kroß/Rüdiger Zill (Hg.), *Im übertragenen Sinne. Metapherngeschichten in Philosophie und den Wissenschaften*, Berlin 2011, 83–103.

⁴⁹ Blumenberg, *Legitimität* (Anm. 38), 539.

⁵⁰ Deshalb spricht Hans-Jörg Rheinberger von Experimentalsystemen als den Einheiten, in denen wissenschaftliches Wissen seine Formung erhält, vgl. ders., *Toward a History of Epistemic*

und im Denkkollektiv auch vermeintlich stabile, objektive Wahrheiten umformen. Wissenschaft entwickelt sich nicht in Richtung auf ein vorab festgelegtes Ziel und kennt auch „Wahrheit“ und „Wirklichkeit“ nur in der Weise, dass sie die im historischen Prozess gewonnenen Wahrheiten anhand der jeweils erreichten Konkretionen immer wieder neu bestimmt.

Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache umriss ein Problem, das Blumenberg als geschichtliche Herausforderung der Philosophie durch die Wissenschaften präziserte: Neuzeitliche Wissenschaft hatte es im strengen Wortsinn mit Tat-Sachen und nicht mit Naturerscheinungen zu tun, weil sie an die Stelle der antiken Vorstellung des sich im Licht der Wahrheit offenbarnden Kosmos bzw. der mittelalterlichen Lehre von der menschlichen Einsicht in Gottes Schöpfung Wahrheit als entwerfende Arbeit der Bestätigung gesetzt hatte – weshalb fortan auch jede neue Tatsache lediglich ein weiteres Moment in einem unendlichen Entwicklungsprozess darstellt.⁵¹ Seit der wissenschaftlichen Revolution galt wissenschaftliches Wissen nur noch auf Widerruf, und zwar nicht nur im Hinblick auf neue Beobachtungen und theoretische Weiterentwicklungen, sondern auch hinsichtlich metatheoretischer Normen. Deshalb hatte Friedel Weinert bereits 1984 Blumenberg in einem Zusammenhang mit Cassirer, Fleck und Kuhn diskutiert, und die große Studie von Lorraine Daston und Peter Galison zu Wandlungen im Objektivitätskonzept lässt sich auch als eine Fortführung von Blumenbergs Rekonstruktion der Transformation von Wahrheitskonzepten für die Zeit nach der wissenschaftlichen Revolution lesen.⁵²

3. Wissensphilosophie im Zwischenraum von Wissenschaft und Wahrheit

Blumenberg hat nach seiner intensiven Tuchfühlung mit Wissenschaftsgeschichte einen eher wissenschaftsskeptischen Weg eingeschlagen, wie er bereits im „Ausblick auf eine Theorie der Unbegrifflichkeit“ angedeutet war. Denn wenn er dort

Things. Synthesizing Proteins in the Test Tube, Stanford 1997; bzw. mit Bezug auf Fleck, ders., „Zur Historizität wissenschaftlichen Wissens: Ludwik Fleck, Edmund Husserl“, in: Otto Gerhard Oexle (Hg.), *Krise des Historismus – Krise der Wirklichkeit. Wissenschaft, Kunst und Literatur 1880–1932*, Göttingen 2007, 359–373.

51 Auf dieses Modell einander ablösender Wahrheitstheorien kommt Blumenberg immer wieder zu sprechen, zuerst präsentierte er es im Aufsatz „Technik und Wahrheit“ von 1953 (Hans Blumenberg, „Technik und Wahrheit“, in: *Actes du 11ème Congrès Internationale de Philosophie, vol. II: Épistémologie* (1953), 113–120).

52 Friedel Weinert, „Is Relativism Defensible?“, in: *The Monist* 67 (1984), 376–394; Lorraine Daston/Peter Galison, *Objectivity*, New York 2007.

Metaphern nicht mehr nur als Vorgriffe auf Begriffe diskutierte, die fachwissenschaftlich näher zu bestimmen wären, sondern als fundamentale Alternativen zu ihnen, dann stand dahinter der Gedanke, dass Wissenschaft als Gesamtprogramm zwar durchaus bei einem Zustand ankommen könne, bei dem „die Welt alles sein mag, was der Fall ist“⁵³, dass aber dabei möglicherweise jene Wahrheit abhanden komme, die einst gesucht worden war. Damit war nicht gemeint, dass Wissenschaft in die Irre gehen müsse oder dass falscher Glaube tröstlicher sei als nüchterne wissenschaftliche Wahrheit (obwohl beides durchaus vorkommen mag), sondern dass Wissenschaft als historisch kontingentes Programm begriffen werden muss. Ihr Ziel der Wahrheit ist nicht teleologisch fest fixiert, sondern entwickelt sich aus den zur Realisierung eingesetzten Verfahren und wird deshalb im historischen Prozess immer wieder neu festlegt. Seit dem Aufstieg von Wissenschaft und Technik zu zentralen Instanzen bei der Formung der Wirklichkeit muss Philosophie damit umgehen, dass Wahrheit einen historischen Index trägt, weil erst der geschichtliche Prozess die Gesetze ihrer Realisierung freisetzt und modifiziert.

Erst die Weichenstellungen der Vergangenheit haben dahin geführt, wo wir heute stehen; wohin andere Abzweigungen geführt hätten – um ein Bild von Michel Serres aufzugreifen⁵⁴ – und welche noch kommen, lässt sich nicht angeben. Selbst noch die gegenwärtige „Alternativlosigkeit“ von Wissenschaft zur Bewältigung der Wirklichkeit stellt nur ein Zwischenergebnis in einem offenen historischen Prozess dar.⁵⁵ Das mag im Hinblick auf unumstößliche wissenschaftliche Aussagen als Manko erscheinen, aber diese Einsicht bildet den Kern von Blumenbergs Wissensphilosophie. Sie ist in zweifacher Hinsicht von Bedeutung, denn sie impliziert erstens, dass Philosophie sich nicht ordnend über oder sortierend neben die Wissenschaften stellen kann, um sie zu begreifen, sondern dafür eine distanzierte Position ihnen gegenüber einnehmen muss, und zweitens lag für ihn allein darin die Chance, diesem Prozess nicht ausgeliefert zu sein, sondern ihn zu gestalten. Der Zwangsläufigkeit des vermeintlich durch die Wahrheit der entdeckten Zusammenhänge erreichten wissenschaftlichen Fortschritts sollte entkommen werden, in dem die Selbstverständlichkeit des wissenschaftlich festgestellten Weltlaufs durch Nachdenklichkeit aufgelöst wird.

Denn die Blickumkehr von der Entwicklung des Fortschritts auf die Abzweigungen auf dem Weg dahin eröffnet die Möglichkeit einer Vergewisserung dessen, was in diesem Prozess abhandengekommen ist – also auf jene Formen

53 Blumenberg, *Schiffbruch* (Anm. 32), 80.

54 Michel Serres (Hg.), *Elemente einer Geschichte der Wissenschaften*, Frankfurt a. M. 1994.

55 Vgl. Cornelius Borck, „Wahrheit, Wirklichkeit und die Medien der Aufklärung“, in: *Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung* 9.2 (2018), 161–183.

des Wissens, die unter anderen Bedingungen einmal Geltung gehabt hatten. Nachdenklichkeit macht damit die Frage möglich, was den offenen Prozess der Forschung überhaupt noch an die Erkenntnisziele und lebensweltlichen Bedingungen rückbindet, die ihn einstmals in Gang gesetzt hatten. Hier verortet Blumenberg ein radikales erkenntniskritisches Potenzial der Metaphorologie, weil sie den ursprünglichen Reichtum der Metaphern wieder freilegt, der im Prozess der neuzeitlichen theoretischen Neugierde einem wissenschaftlich-technischen Nutzungswert der Welt unterstellt wurde und damit menschliche Erwartungen enttäuscht habe:

Mit anderen Worten, wir wissen nicht mehr genau, weshalb wir das ganze gewaltige Unternehmen der Wissenschaft – unabhängig von all den Leistungen, die sie für die Lebensfähigkeit unserer Welt erbringt und die sie für diese unentbehrlich machen – überhaupt unternommen haben. Es ist jene Wahrheit offenbar etwas, was in der Sprache der Wissenschaft selbst, durch die sie erreichbar sein soll, nicht mehr ausgesagt werden kann und wohl auch niemals ausgesagt worden ist.⁵⁶

Die einstmals gesuchte Wahrheit war für Blumenberg freilich keine positiv auszubuchstabierende Utopie, etwa einer erfüllten, messianischen Zeit wie bei Benjamin, in der Name und Sache wieder vollkommen ineinander aufgehen, sondern eine regulative Idee, das erreichte Wissen am Maßstab dessen zu messen, was als Hoffnungen in seine Suche investiert worden war. Metaphorologie sollte die in Metaphern aufgespeicherten Sinnhorizonte freilegen, die im exakten Wissen der Wissenschaften gerade nicht in einem Hegel'schen Sinne aufgehoben, sondern unterwegs abgeschliffen worden waren: „Wissenschaft leistet nicht, was Wünsche und Ansprüche in Erwartungen an sie umgesetzt hatten; aber was sie leistet, ist nicht wesentlich überbietbar.“⁵⁷ Die moderne Wissenschaft hat ihre Methoden zu Verfahren entwickelt, die man ohne viel Nachdenken anwendet, um Ergebnisse zu erzielen. Gegen dieses umstandslose Denken vom Problem zur Lösung in Naturwissenschaft und Technik, aber auch gegen die damals vorherrschende Forderung nach gesellschaftlicher Relevanz positionierte Blumenberg Nachdenklichkeit.

Im Schlusskapitel von *Schiffbruch* findet sich dazu eine These, mit der sich ein revolutionärer Kern im vermeintlich resignativen Schlusssatz „Das ist alles“ seiner nahezu zeitgleichen Rede zur Nachdenklichkeit freilegen lässt: „Es geht um die schlichte Sistierung von Gegenwart als Selbstverständlichkeit, die den

⁵⁶ Blumenberg, *Schiffbruch* (Anm. 32), 82.

⁵⁷ A. a. O., 70.

Zeitgenossen immer als das letzte Wort erscheinen wird, das zur Sache zu sagen war.“⁵⁸ In bemerkenswerter Verschränkung der drei Temporalformen fällt Blumenberg hier eine radikale Zeitdiagnose, nämlich dass im ausgehenden 20. Jahrhundert die Welt in einer Situation angekommen war, in der die Verfahren der experimentellen Forschung das letzte Wort haben, ohne überhaupt in einer Position zu sein, letzte Aussagen zu treffen, weshalb er zugleich dagegen Einspruch erhob.

Trotz ihrer existenziellen und lebensphilosophischen Dimensionen ist Blumenbergs Wissenschaftsskepsis deshalb hier nicht in einem privaten oder individuellen Sinn zu lesen, sondern als politische Epistemologie. Das hatte er schon in seiner Rede zur Wiedereröffnung der Philosophischen Fakultät der Gießener Universität, die zuvor wegen ihrer Dienstbarkeit für den Nationalsozialismus geschlossen worden war, mit überraschender Deutlichkeit herausgestellt. Dort hatte er auf die Differenz zwischen orientierenden, vorwissenschaftlichen Weltbildern und wissenschaftlichen Weltmodellen abgehoben: Wissenschaft produziere handhabbare und berechenbare Weltmodelle, die im Forschungsprozess immer wieder revidiert und zur Disposition gestellt würden, aber sie prägte keine Weltbilder mehr im Sinne geordneter und stimmiger Deutungen der Wirklichkeit, wie dies für Religion und Mythos charakteristisch gewesen sei.⁵⁹ Strikte Weltbildvakanz sei das Merkmal wissenschaftlicher Aufklärung wie auch der kritischen Philosophie – selbst gegen die Weltbildbedürftigkeit des Menschen:

Die ‚Autonomie‘ der Wissenschaft bedeutet, daß die Zuordnung des Weltmodells zum Weltbild abgerissen ist. Das hört sich nach einem ‚historischen Unfall‘ an, nach einer von außen bewirkten Fraktur. In Wirklichkeit war es so, daß das ‚Weltmodell‘ die Stelle des ‚Weltbildes‘ besetzte und noch immer dabei ist, die Restsubstanz des Weltbildbestandes aufzuzehren. Daß es so etwas wie Wissenschaftsgläubigkeit geben kann, beruht darauf. [...] Dies alles fixiert die geschichtlich folgenreiche Erscheinung, daß die Philosophen begannen, den Naturforschern über die Schultern zu spähen, um an ihren Modellen metaphysische Leitbilder zu gewinnen. Es ist eigentümlich, daß die Philosophie die ihr entgleitende Rolle in die Naturwissenschaft projiziert. Man kann daraus schnell die Folgerung ziehen, eben dies sei das Versagen der Philosophie gewesen, daß sie nichts Eigenes und Originäres mehr an Welt-

58 A. a. O., 81.

59 Jürgen Goldstein hat die Scharnierstelle von „Weltmodellen“ in Blumenbergs Philosophie genauer herausgearbeitet, vgl. ders., „Rationale Provisorien. Die cartesische Selbstbehauptung und die Funktion von Weltmodellen“, in: Michael Heidgen/Matthias Koch/Christian Köhler (Hg.), *Permanentes Provisorium: Hans Blumenbergs Umwege*, Paderborn 2015, 36–51.

bildern geprägt habe. [...] Folgerichtig ist der Ruf, die Philosophie solle uns endlich wieder ein Weltbild von eindringlicher und überzeugender Verbindlichkeit mitteilen. [...] Hier sage ich nun etwas vielleicht Befremdliches: die Philosophie wird auch in Zukunft kein neues Weltbild entwerfen oder sie wird mit jedem derartigen Versuch versagen.⁶⁰

Blumenberg nannte als politische Gründe für diese strikte Absage an vermeintlich naturwissenschaftlich abgesicherte Weltbilder den „krassesten Biologismus mit seinen wahrhaft verhängnisvollen Konsequenzen“⁶¹, denen er selbst in den Jahren des Nationalsozialismus knapp entronnen war, und den Materialismus. Beide Beispiele veranschaulichen die wissenschaftlich wie gesellschaftlich fatalen Konsequenzen, wenn wissenschaftliche Leitvorstellungen zu Weltbildern erhoben und damit verabsolutiert werden – zu einem neuen *Absolutismus der Wirklichkeit*.⁶²

Für seine Wissensphilosophie ebenso wichtig war die historische These, dass nicht der naturwissenschaftliche Fortschritt, sondern die Geisteswissenschaften diese Ablösung der Weltbilder durch Weltmodelle eingeleitet hatten, als sie die regionale Begrenztheit vermeintlich allgemeiner Weltbilder aufzeigten. Diese aus dem Nach-Denken hergeleitete Umkehrung im Verhältnis von Natur- und Geisteswissenschaften läuft der oben angesprochenen Umkehrung im Verhältnis von Theorie und Praxis parallel und beide stehen in unmittelbarer Beziehung zum philosophischen Primat sprachlicher Verständigung – was Blumenberg in dieser Rede freilich nur andeutete. Aber gleich im ersten Beitrag zur Forschungsgruppe *Poetik und Hermeneutik*, die er während seiner Gießener Zeit mit Hans Robert Jauß und Clemens Heselhaus gründete, entfaltete er diesen Gedanken

60 Hans Blumenberg, „Weltbilder und Weltmodelle“, in: *Nachrichten der Gießener Hochschulgeseellschaft* 30 (1961), 67–75, hier: 70f. Der besondere Stellenwert dieser Rede lässt sich daran ablesen, dass Blumenberg sie nur wenig verändert als „Europa-Vortrag“ in Wien gehalten hat, vgl. ders., „Die Bedeutung der Philosophie für unsere Zukunft“, in: *Europa-Gespräch 1961: Die voraussehbare Zukunft*, Wien 1961, 127–140.

61 Blumenberg, „Weltbilder und Weltmodelle“ (Anm. 60), 74.

62 Hans Blumenberg, „Nach dem Absolutismus der Wirklichkeit“, in: ders., *Arbeit am Mythos*, Frankfurt a.M. 1979, 9–39; vgl. dazu Odo Marquard, „Entlastung vom Absoluten“, in: Gerhart v. Graevenitz/Odo Marquard (Hg.), *Kontingenz*, München 1998, XVII–XXVI (das war auch Marquards Gedenkrede auf Blumenberg in der Lübecker Petrikirche am 28. August 1996). In überraschend ähnlicher Richtung hatte auch Fleck aus den fatalen Konsequenzen eines wissenschaftlichen Dogmatismus im Namen der Wahrheit für seine historische Epistemologie argumentiert, vgl. Fleck, „Wissenschaftstheoretische Probleme“, in: *Erfahrung und Tatsache* (Anm. 48), 128–146, dazu Cornelius Borck, „Message in a bottle from the ‚Crisis of Reality‘: On Ludwik Fleck’s intervention for an open epistemology“, in: *Studies in History and Philosophy of Biological and Biomedical Sciences* 35 (2004), 447–464.

weiter. Seine Diskussionsvorlage für die erste Arbeitstagung „Wirklichkeitsbegriff und Möglichkeit des Romans“ stellte seiner historischen Abfolge verschiedener Wahrheitstheorien und Wirklichkeitsvorstellungen eine analoge Serie literarischer Formen an die Seite und gipfelte in der These, dass im modernen Roman die Möglichkeit ausgeschöpft werde, vollständig künstliche Wirklichkeiten sprachlich wahr und glaubhaft erscheinen zu lassen.⁶³ In der Moderne radikalisiere sich der rhetorische Spielraum literarischer Darstellung zur Wirklichkeit eines bloß Möglichen, dessen Grenzwert gar nicht mehr in Verhältnissen einer Entsprechung von Bild und Gegenstand, sondern ausschließlich in sich selbst, im Durchhalten der aufgestellten Regeln der Darstellung liege.⁶⁴

Diese Überlegung fand ihre entscheidende theoretische Zuspitzung einige Jahre später im Aufsatz „Anthropologische Annäherung an die Rhetorik“. Hier skizzierte Blumenberg eine Linie sprachlicher Vermittlung zwischen dem „Mängelwesen“ Gehlens und dem „animal symbolicum“ Cassirers, bei der wiederum die Geschichte der Wissenschaften einen bemerkenswerten Platz einnahm:

So lange die Philosophie ewige Wahrheiten, endgültige Gewißheiten wenigstens in Aussicht stellen mochte, mußte ihr der *consensus* als Ideal der Rhetorik, Zustimmung als das auf Widerruf erlangte Resultat der Überredung, verächtlich erscheinen. Aber mit ihrer Umwandlung in eine Theorie der wissenschaftlichen ‚Methode‘ der Neuzeit blieb auch der Philosophie der Verzicht nicht erspart. [...] Die Geschichte der Wissenschaft gab Auskunft darüber, daß auch Verifikation den Typus der Zustimmung auf Widerruf repräsentiert. [...] Auch Theorien werben implizit um ‚Zustimmung‘, wie es Rhetorik explizit tut. [...] Sich unter dem Aspekt der Rhetorik zu verstehen heißt, sich des Handlungszwanges ebenso wie der Normenthebung in einer endlichen Situation bewußt zu sein. Alles, was hier nicht Zwang ist, gerät zur Rhetorik, und Rhetorik impliziert den Verzicht auf Zwang.⁶⁵

63 Diese Beschäftigung mit moderner Literatur reichte bei Blumenberg weit zurück, bereits in der unmittelbaren Nachkriegszeit hatte er sich intensiv mit der Frage beschäftigt, welchen Beitrag insbesondere Literatur zur Bewältigung der Katastrophe leisten kann, vgl. Zill, *Der absolute Leser* (Anm. 11), 428 ff. sowie Hans Blumenberg alias Axel Colly, *Frühe Feuilletons (1952–1955)*, Frankfurt a. M. 2018.

64 Hans Blumenberg, „Wirklichkeitsbegriff und Möglichkeit des Romans“, in: Hans Robert Jaufß (Hg.), *Nachahmung und Illusion*, 2. Aufl., München 1969, 9–27.

65 Hans Blumenberg, „Anthropologische Annäherung an die Rhetorik“, in: ders., *Wirklichkeiten* (Anm. 24), 104–136, hier: 112 f. Auch hier folge ich über weite Strecken Zills konziser Analyse, vgl. ders., *Der absolute Leser* (Anm. 11), 504–535.

Rhetorik bildet das Zentrum von Blumenbergs politischer Epistemologie: Rhetorik redet den Handlungszwang herunter, indem sie das Überreden an die Stelle der physischen Gewalt setzt. Als Strategie der Konflikt-Dilation pocht sie auf den *consensus*.

Das hat Implikationen für Wissenschaft, die zwar auf Wahrheit verpflichtet ist, aber nur temporär stabile Konsense erreichen kann. Damit wird Wissenschaft zu einer rhetorischen Praxis, die zugleich eine Übung in Demokratie ist,⁶⁶ denn auch in der Wissenschaft zählt das bessere Argument und die mit der sprachlichen Darstellung erreichbare Übereinkunft: „Gremien von Wissenschaftlern [können] in Ermangelung abschließender Evidenz ihrer Erkenntnisse nicht anders verfahren als die Institutionen, die sie beraten, nämlich rhetorisch, nämlich auf einen faktischen *consensus* zielend.“⁶⁷ Aber wiederum liegt die Pointe von Blumenbergs Analyse in der Umkehrung der sprachlichen Voraussetzungen. Nicht etwa weil die Diskussionsteilnehmer wie bei Apel oder Habermas im Sprechen immer schon die Postulate einer Diskursethik in Anspruch nehmen, führt das Gespräch auf eine Lösung, sondern weil Rhetorik das „vernünftige Arrangement mit der Vorläufigkeit der Vernunft“ darstellt und sie „im wahrsten Sinne des Wortes ein ‚Armutzeugnis‘“, nämlich das „Verhaltensmerkmal eines Wesens [ist], das trotzdem lebt.“⁶⁸ Rhetorik ist ein Ausweg in Ermangelung perfekter Mittel und abgesicherter Geltungsansprüche, der immer misslingen kann, aber deshalb auch ein humanes Gelingen möglich macht.

Der *consensus* ist nicht die Einlösung der in der Logik der Sprache bereits angelegten Verständigung, sondern eine ungesicherte Überlebensstrategie, eine Wette auf ein konfliktfreieres Leben gegen alle Wahrscheinlichkeit:

Wir tun so, ‚als ob‘ wir wüßten, daß Anstrengungen und Aufwand dieser Art zugunsten des Menschen nicht vergeblich sind und durch Wissenschaft nicht in Frage gestellt werden. [...] Rhetorik ist hier auch die Kunst, zur Nicht-

66 Auch hier kommt Blumenbergs Position der von Fleck nahe, als er am Ende seines Lebens auf das Thema der Krise zurückkam, vgl. Ludwik Fleck, „Krise in der Wissenschaft. Zu einer freien und menschlichen Wissenschaft“, in: ders., *Erfahrung und Tatsache* (Anm. 48), 175–181.

67 Hans Blumenberg, „Anthropologische Annäherung“, in: *Wirklichkeiten* (Anm. 24), 125. Zur Überzeugungskraft durch sprachliche Darstellung vgl. Cornelius Borck, „Wissenschaftsphilosophie im Windschatten der Weltpolitik. Wie Karl Poppers Idee der Falsifikation im Exil zum Erfolgsmodell wurde“, in: Johannes Feichtinger/Marianne Klemun/Jan Surman/Petra Svatek (Hg.), *Wandlungen und Brüche: Wissenschaftsgeschichte als politische Geschichte*, Göttingen 2018, 37–42.

68 Blumenberg, „Anthropologische Annäherung“, in: *Wirklichkeiten* (Anm. 24), 130.

beachtung dessen zu überreden, was der Wette auf diese Chancen entgegensteht.⁶⁹

Blumenberg insistiert in seiner Anthropologie darauf, dass der Mensch das Wesen sei, das sich „hätte misslingen können und noch misslingen kann“.⁷⁰ Mit der Verlagerung des Verhältnisses von Wissenschaft und Philosophie von der Geistesgeschichte in die Rhetorik, genauer gesagt: mit der anthropologischen Bestimmung der Rhetorik aus diesem Verhältnis heraus, gab Blumenberg dem Nach-Denken eine neue Perspektive der Selbstvergewisserung durch Abbau vermeintlicher Selbstverständlichkeiten, inklusive wissenschaftlicher Wahrheiten.

Das muss heute Zweifel wecken: Blumenberg hatte – in Zeiten des Kalten Kriegs – auf das dilatorische Potenzial rhetorischer Verfahren als Strategien der Verzögerung gesetzt, um Zukunft zu gewinnen. Heute im Anthropozän scheint dies keine Option mehr darstellen zu können. Das rückt seine Wissensphilosophie in ein verfremdendes Licht. Blumenberg hatte sich noch über „Endzeit-tümelei“ mokiert und pointiert die darin implizite Hybris, „die Welt retten zu wollen“, angeprangert, weil er um die reale Gefahr ihrer Vernichtung im Atomzeitalter wusste.⁷¹ Zwischen Klimawandel und Fake News ist uns diese Position abhandengekommen, weil anders als im Kalten Krieg heute jedwedes Überreden zu einem Abwarten zum Signum einer stillschweigend in Kauf genommenen Eskalation der Krise geworden zu sein scheint. „Rhetorik hat es nicht mit Fakten zu tun, sondern mit Erwartungen. [...] Daß der Mensch die Geschichte ‚macht‘, ist eine Chance.“⁷² Aber auf diese Weise „Geschichte zu machen“, erscheint im Anthropozän als Strategie, den Gegnern der Wissenschaft das Feld zu überlassen.

An welche Ressourcen kann Blumenbergs Wissensphilosophie heute appellieren? Lassen die Weltmodelle des vorausberechneten Untergangs der heutigen Ökosysteme im Klimawandel noch Raum für Blumenbergs Einspruch gegen ihre totalisierende Geltung? Immerhin eröffnet Blumenbergs Einspruch gegen Wissenschaftsgläubigkeit eine präzisere Diagnose der prekären Lage: Obwohl alle wussten, dass ihre Botschaft ins Zentrum der *Wirklichkeiten in denen wir leben* traf, wurde Greta Thunberg oft dafür belächelt, dass sie an Wissenschaft appelliert. Denn auch sie hat keine andere Wahl als auf die Wahrheit jener Wissenschaft zu verweisen, die zusammen mit der modernen Technik maßgeblich die gegen-

69 A. a. O., 128.

70 Hans Blumenberg, *Beschreibung des Menschen*, Frankfurt a. M. 2006, 524.

71 Hans Blumenberg, „Rette, was wer kann!“, in: ders., *Ein mögliches Selbstverständnis*, Stuttgart 1997, 31–33. Vgl. dazu Birgit Recki, „Technik und Moral bei Hans Blumenberg“, in: Cornelius Borck (Hg.), *Hans Blumenberg beobachtet: Wissenschaft, Technik und Philosophie*, Freiburg 2013, 64–87.

72 Blumenberg, „Anthropologische Annäherung“, in: *Wirklichkeiten* (Anm. 24), 129.

wärtige Krise überhaupt erst hervorgebracht hat. Die Dialektik der Klimakrise liegt darin, für eine Wahrheit der Wissenschaft werben zu müssen, damit eine andere Wirklichkeit realisiert werden kann. Wie lässt sich mit wissenschaftlichen Argumenten eine Wahrheit gewinnen, die im Siegeszug von Wissenschaft und Technik in Bedrohung geraten ist? Sie wird vor allem nicht im Wiederherstellen vergangener Weltordnungen bestehen können, weil „die oft unscheinbaren, aber signifikanten Verformungen [...] belegen, was schon nicht mehr rückgängig zu machen war“⁷³.

Hier setzt Blumenbergs Wissensphilosophie an. Sie vergegenwärtigt solche Verformungen als Widerstände, die eine Geschichte haben und sprachlich artikulierbar, d. h. darstellbar und diskutierbar sind. Sie gehören zusammen mit den wissenschaftlichen Aussagen ins Feld politischer Debatten. Denn auch *Fridays for Future* hat keine anderen als rhetorische Mittel für die Politik der wissenschaftlichen Argumente. Zum „Absolutismus der Wirklichkeit“ gehört heute das Szenario der Bedrohung des Fortbestands des Lebens auf der Erde in einem globalen, die menschlichen Verhältnisse übersteigenden Maßstab aufgrund der menschlichen Eingriffe in eben diesen Zusammenhang. Die Berechnungen scheinen anzuzeigen, dass der Mensch dabei ist sich zu misslingen, indem er die Welt an der von ihm geformten Wirklichkeit scheitern lässt. Deshalb wird ein Umdenken gefordert, das Wissenschaft und Technik neu ausrichtet. Eine Anleitung dafür lässt sich bei Blumenberg nicht finden, aber seine Wissensphilosophie insistiert auf einem Zwischenraum zwischen Wissenschaft und Wahrheit, damit Zukunft offenbleibt.

Literatur

Bärnreuther, Sandra/Böhmer, Maria/Witt, Sophie (Hg.), *Feierabend? (Rück-)Blicke auf „Wissen“*, Zürich 2020.

Blumenberg, Hans, *Paradigmen zu einer Metaphorologie*, Frankfurt a. M. 1998.

Blumenberg, Hans alias Axel Colly, *Frühe Feuilletons (1952–1955)*, Frankfurt a. M. 2018.

Blumenberg, Hans, *Phänomenologische Schriften 1981–1988*, Berlin 2018.

Blumenberg, Hans, *Geistesgeschichte der Technik*, Frankfurt a. M. 2009.

Blumenberg, Hans, *Theorie der Unbegrifflichkeit*, Frankfurt a. M. 2007.

Blumenberg, Hans, *Beschreibung des Menschen*, Frankfurt a. M. 2006.

Blumenberg, Hans, *Ein mögliches Selbstverständnis*, Stuttgart 1997.

Blumenberg, Hans, *Höhlenausgänge*, Frankfurt a. M. 1989.

Blumenberg, Hans, *Legitimität der Neuzeit*, Frankfurt a. M. 2. Aufl. 1988.

73 Hans Blumenberg „Nachahmung der Natur“. Zur Vorgeschichte der Idee des schöpferischen Menschen“, in: ders., *Wirklichkeiten* (Anm. 24), 55–103, hier: 84.

- Blumenberg, Hans, *Lebenszeit und Weltzeit*, Frankfurt a. M. 1986.
- Blumenberg, Hans, *Wirklichkeiten, in denen wir leben. Aufsätze und eine Rede*, Stuttgart 1981.
- Blumenberg, Hans, „Nachdenklichkeit“, in: *Jahrbuch der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung* (1980), 57–61.
- Blumenberg, Hans, *Schiffbruch mit Zuschauer. Paradigma einer Daseinsmetapher*, Frankfurt a. M. 1979.
- Blumenberg, Hans, *Arbeit am Mythos*, Frankfurt a. M. 1979.
- Blumenberg, Hans, *Die Genesis der kopernikanischen Welt*, Frankfurt a. M. 1975.
- Blumenberg, Hans, „Beobachtungen an Metaphern“, in: *Archiv für Begriffsgeschichte* 15 (1971), 161–214.
- Blumenberg, Hans, „Wirklichkeitsbegriff und Möglichkeit des Romans“, in: Hans Robert Jauf (Hg.), *Nachahmung und Illusion*, 2. Aufl. München 1969, 9–27.
- Blumenberg, Hans, *Die Legitimität der Neuzeit*, Frankfurt a. M. 1966.
- Blumenberg, Hans, *Die kopernikanische Wende*, Frankfurt a. M. 1965.
- Blumenberg, Hans, „Die Vorbereitung der Neuzeit“, in: *Philosophische Rundschau* 9 (1962), 81–133.
- Blumenberg, Hans, „Die Bedeutung der Philosophie für unsere Zukunft“, in: *Europa-Gespräch 1961: Die voraussehbare Zukunft*, Wien 1961, 127–140.
- Blumenberg, Hans, „Weltbilder und Weltmodelle“, in: *Nachrichten der Gießener Hochschulgesellschaft* 30 (1961), 67–75.
- Blumenberg, Hans, „Paradigmen zu einer Metaphorologie“, in: *Archiv für Begriffsgeschichte* 6 (1960), 7–142.
- Blumenberg, Hans, „Technik und Wahrheit“, in: *Actes du 11ème Congrès Internationale de Philosophie, vol. II: Épistémologie* (1953), 113–120.
- Borck, Cornelius, „Wahrheit, Wirklichkeit und die Medien der Aufklärung“, in: *Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung* 9.2 (2018), 161–183.
- Borck, Cornelius, „Wissenschaftsphilosophie im Windschatten der Weltpolitik. Wie Karl Poppers Idee der Falsifikation im Exil zum Erfolgsmodell wurde“, in: Johannes Feichtinger/Marianne Klemun/Jan Surman/Petra Svatek (Hg.), *Wandlungen und Brüche: Wissenschaftsgeschichte als politische Geschichte*, Göttingen 2018, 37–42.
- Borck, Cornelius, „Begriffene Geschichte. Canguilhem, Blumenberg und die Wissenschaften“, in: ders. (Hg.), *Hans Blumenberg beobachtet: Wissenschaft, Technik und Philosophie*, Freiburg 2013, 168–195.
- Borck, Cornelius, „Message in a Bottle from ‚the Crisis of Reality‘: On Ludwik Fleck’s Interventions For an Open Epistemology“, in: *Studies in History and Philosophy of Biological and Biomedical Sciences* 35 (2004), 447–464.
- Canguilhem, Georges, „Der Gegenstand der Wissenschaftsgeschichte“, in: ders., *Wissenschaftsgeschichte und Epistemologie*, Frankfurt a. M. 1979.
- Canguilhem, Georges, *Études d’histoire et de philosophie des sciences*, Paris 1968.
- Canguilhem, Georges, *Das Normale und das Pathologische*, München 1974.
- Daston, Lorraine/Galison, Peter, *Objectivity*, New York 2007.
- Daston, Lorraine, „Die unerschütterliche Praxis“, in: Rainer Maria Kicsow/Dieter Simon (Hg.), *Auf der Suche nach der verlorenen Wahrheit. Zum Grundlagenstreit in der Geschichtswissenschaft*, Frankfurt a. M. 2000, 13–25.

- Diemer, Alwin (Hg.), *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen und die Geschichte der Wissenschaften*, Meisenheim am Glan 1977.
- Flasch, Kurt, *Hans Blumenberg. Philosoph in Deutschland. Die Jahre 1945 bis 1966*, Frankfurt a. M. 2017.
- Fleck, Ludwik, *Genèse et développement d'un fait scientifique*, Paris 2005.
- Fleck, Ludwik, *Erfahrung und Tatsache: Gesammelte Aufsätze*, Frankfurt a. M. 1983.
- Fleck, Ludwik, *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv*, Frankfurt a. M. 1980.
- Fleck, Ludwik, *Genesis and Development of a Scientific Fact*, Chicago 1979.
- Fleck, Ludwik, „Zur Krise der Wirklichkeit“, in: *Naturwissenschaften* 17 (1929), 425–230.
- Forman, Paul, „Weimar Culture, Causality, and Quantum Theory: Adaptation by German Physicists and Mathematicians to a Hostile Environment“, in: *Historical Studies in the Physical Sciences* 3 (1971), 1–115.
- Gingerich, Owen, „When the World Turned: The Genesis of the Copernican World, by Hans Blumenberg“, in: *Nature* 335 (1988), 123.
- Goldstein, Jürgen, „Rationale Provisorien. Die cartesische Selbstbehauptung und die Funktion von Weltmodellen“, in: Michael Heidgen/Matthias Koch/Christian Köhler (Hg.), *Permanentes Provisorium: Hans Blumenbergs Umwege*, Paderborn 2015, 36–51.
- Hagner, Michael (Hg.), *Ansichten der Wissenschaftsgeschichte*, Frankfurt a. M. 2001.
- Haverkamp, Anselm, *Metapher – Mythos – Halbzeug. Metaphorologie nach Blumenberg*, Berlin 2018.
- Haverkamp, Anselm, „Das Skandalon der Metaphorologie“, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 57 (2009), 187–205.
- Ingram, David, „The Copernican Revolution Revisited: Paradigm, Metaphor and Incommensurability in the History of Science – Blumenberg's Response to Kuhn and Davidson“, in: *History of the Human Sciences* 6 (1993), 11–35.
- Jauß, Hans Robert, „Rezeption, Rezeptionsästhetik“, in: Joachim Ritter/Karlfried Gründer (Hg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 8, Basel 1992, 996–1004.
- Jay, Martin, „The Legitimacy of the Modern Age, by Hans Blumenberg“, in: *History and Theory* 24 (1985), 183–196.
- Johach, Eva, „Metaphernzirkulation. Methodische Überlegungen zwischen Metaphorologie und Wissenschaftsgeschichte“, in: Matthias Kroß/Rüdiger Zill (Hg.), *Im übertragenen Sinne. Metapherngeschichten in Philosophie und den Wissenschaften*, Berlin 2011, 83–103.
- Kuhn, Thomas S., *The Structure of Scientific Revolutions*, Chicago 1962.
- Marquard, Odo, „Entlastung vom Absoluten“, in: Gerhart v. Graevenitz/Odo Marquard (Hg.), *Kontingenz*, München 1998, XVII–XXVI.
- Meyer, Karl, „Das Kuhnsche Modell wissenschaftlicher Revolutionen und die Planetentheorie des Copernicus“, in: *Sudhoffs Archiv* 58 (1974), 25–45.
- Müller, Oliver, „Natur und Technik als falsche Antithese. Die Technikphilosophie Hans Blumenbergs und die Struktur der Technisierung“, in: *Philosophisches Jahrbuch* 115 (2008), 99–124.
- Nicholls, Angus, *Myth and the Human Sciences: Hans Blumenberg's Theory of Myth*, London 2014.
- Philippi, Martina, „Das Selbstverständliche verstehen. Zu Blumenbergs Auseinander-

- setzung mit Husserl“, in: Alberto Fragio/Martina Philippi/Josefa Ros Velasco (Hg.), *Metaphorologie, Anthropologie, Phänomenologie: Neue Forschungen zum Nachlass Hans Blumenbergs*, Freiburg 2020, 146–165.
- Recki, Birgit, „Auch eine Rehabilitierung der instrumentellen Vernunft. Blumenberg über Technik und die kulturelle Natur des Menschen“, in: Michael Moxter (Hg.), *Erinnerung an das Humane. Beiträge zur phänomenologischen Anthropologie Hans Blumenbergs*, Tübingen 2011, 39–61.
- Recki, Birgit, „Technik und Moral bei Hans Blumenberg“, in: Cornelius Borck (Hg.), *Hans Blumenberg beobachtet: Wissenschaft, Technik und Philosophie*, Freiburg 2013, 64–87.
- Rheinberger, Hans-Jörg, „Zur Historizität wissenschaftlichen Wissens: Ludwik Fleck, Edmund Husserl“, in: Otto Gerhard Oexle (Hg.), *Krise des Historismus – Krise der Wirklichkeit. Wissenschaft, Kunst und Literatur 1880–1932*, Göttingen 2007, 359–373.
- Rheinberger, Hans-Jörg, *Toward a History of Epistemic Things. Synthesizing Proteins in the Test Tube*, Stanford 1997.
- Rorty, Richard, „Against Belatedness“, in: *London Review of Books* 5.11 (1983), 3–5.
- Rosen, Edward, „Die Genesis der kopernikanischen Welt by Hans Blumenberg“, in: *Isis* 69 (1978), 98–99.
- Sarasin, Philipp, „Was ist Wissensgeschichte?“, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur (IASL)* 36 (2011), 159–172.
- Schmidgen, Henning, „Über Maschinen und Organismen bei Canguilhem“, in: Georges Canguilhem, *Wissenschaft, Technik, Leben. Beiträge zur historischen Epistemologie*, Berlin 2006, 157–187.
- Serres, Michel (Hg.), *Elemente einer Geschichte der Wissenschaften*, Frankfurt a. M. 1994.
- Shapin, Steven/Schaffer, Simon, *Leviathan and the Air-Pump: Hobbes, Boyle, and the Experimental Life*, Princeton 1985.
- Specht, Rainer, „Rez. von *Die Legitimität der Neuzeit*“, in: *Sudhoffs Archiv* 52 (1968), 272.
- Sticker, Bernhard, „Rez. von *Die Genesis der kopernikanischen Welt*“, in: *Technikgeschichte* 43 (1976), 314–318.
- Stoellger, Philipp, „Vom Denkstil zum Sprachstil. Von Fleck zu Blumenberg – und zurück: Zur möglichen Horizonterweiterung der Wissenschaftsgeschichte“, in: Cornelius Borck (Hg.), *Blumenberg beobachtet: Wissenschaft, Technik und Philosophie*, Freiburg 2013, 196–228.
- Weinert, Friedel, „Is Relativism Defensible?“, in: *The Monist* 67 (1984), 376–394.
- Zill, Rüdiger, „Von der Atommal zur Zeitgewinn: Transformationen eines Lebens-themas. Hans Blumenbergs Projekt einer Geistesgeschichte der Technik“, in: *Jahrbuch Technikphilosophie* (2018), 291–313.
- Zill, Rüdiger, *Der absolute Leser. Hans Blumenberg – Eine intellektuelle Biographie*, Berlin 2020.
- Zittel, Claus, „Fleck-Fieber“, in: *Zeitschrift für Ideengeschichte* XI.2 (2017), 15–28.

Anlässlich des 100. Geburtstags von Hans Blumenberg (1920–1996) lassen sich Wissenschaftler*innen aus Philosophie, Literaturwissenschaft und Wissenschaftsgeschichte von dessen berühmt gewordenem Topos aus der ›Legitimität der Neuzeit‹ inspirieren. Gegen den Illegitimitätsverdacht neuzeitlicher Wissenschaft und Technik stellte Blumenberg historische Bewegungen der theoretischen Neugierde und der damit verbundenen Fragen heraus, die weiterhin das Nachdenken anregen. Indem die im vorliegenden Band versammelten Beiträge diesen Impuls aufnehmen, leuchten sie Horizonte Blumenbergs aus und werfen einen neuen Blick auf die vergangenen und zukünftigen Wirklichkeiten.

978-3-7728-2892-8



9 783772 828928